Aloys Winterling

Die Freundschaft der römischen Kaiser

I. Das Problem¹

Unter Augustus, so berichtet Sueton, wurde der Senator L. Nonius Asprenas in einer Giftmordaffäre angeklagt. Er stand in einer engeren Beziehung zum Kaiser (*artius ei iunctus*), und dies machte die Sache schwierig². Augustus erläuterte vor dem Senat sein Dilemma: Wenn er Asprenas, wie dies seine Pflicht gegenüber einem *amicus* war, vor Gericht verteidigte, würde man meinen, er wolle ihn den Gesetzen entziehen (denn dies hätte seinen automatischen Freispruch zur Folge gehabt); verteidigte er ihn nicht, würde dies für eine Vorverurteilung seitens des Kaisers gehalten werden (was wohl das persönliche Ende für den Angeklagten nach sich gezogen hätte). Der Kaiser, der an einer Aufklärung des Sachverhaltes interessiert war, blockierte also durch seine *amicitia* mit dem Angeklagten eben diese Aufklärung. Mit einem kommunikativen Trick löste Augustus das Problem: Er nahm einige Stunden wie ein Verteidiger an der Gerichtsverhandlung teil, sagte aber kein einziges Wort.

Tiberius ging mit ähnlichen Problemen anders um: Er versuchte, so zitiert ihn Tacitus, generell seine kaiserliche Machtstellung (*vis principis*) von seinen „privaten“ Freund- und Feindschaften getrennt zu halten³. Im Jahre 34 z.B. kündigte er dem Pomponius Labeo, Statthalter in Mösien, wegen eines Fehlverhaltens lediglich entsprechend der Sitte der Vorfahren die Freundschaft auf, verbot ihm sein Haus (*interdicere domo*) und setzte dem Wohlwollen (*gratia*) ihm gegenüber ein Ende. Die

¹ Die folgenden Ausführungen setzen frühere Überlegungen zu den kaiserlichen „Freunden“ und zur Paradoxie freundschaftlicher und patronaler Nahbeziehungen im kaiserzeitlichen Rom fort. Vgl. Aloys Winterling, *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus* (31 v. Chr. – 192 n. Chr.) (München 1999) 161–194; ders., *Freundschaft und Klientel im kaiserzeitlichen Rom*, in: *Historia* 57 (2008) 298–316 (engl. Übers. in: Ders., *Politics and Society in Imperial Rome* [Malden u.a. 2009] 34–57).

² Suet. Aug. 56, 3; PIR² N 117; Edmund Groag, *Nonius* 15, RE 17, 1 (1936) 866–867; *Nonius* 15, RE Suppl. 7 (1940) 582. Vgl. Cass. Dio 55, 4, 3, wo wohl von derselben Begebenheit mit anderer Deutung berichtet wird: Demnach ging es Augustus darum, seine kaiserliche Sonderstellung nicht in Erscheinung treten zu lassen, sondern möglichst δημοκρατικός (auf Lateinisch würde es wohl heißen: *civilis*) zu erscheinen. Er habe einem Freund vor Gericht beigestanden, nachdem er dies mit dem Senat vorbesprochen hatte. Er habe einen Freispruch erreicht, dem Ankläger aber nicht gezurnt. Demnach hätte das Problem darin bestanden, dass man den Asprenas angeklagt hatte, obwohl bekannt war, dass er *philos* des Kaisers war und dessen Unterstützung hatte. Vgl. zu den Stellen auch Carl Deroux, *Auguste, Cassius Severus et le procès de Nonius Asprenas* (Suétone, „Aug.“ LVI, 6 et Dion Cassius LV, 4, 3), in: *Latomus* 64 (2003) 178–181.

³ Tac. ann. 3, 12, 2 (im Zusammenhang des Prozesses gegen Cn. Piso im Jahre 20).

Folge war allerdings, dass Labeo sich daraufhin aus Angst vor den Folgen des Verlustes der kaiserlichen *amicitia* die Adern öffnete und verblutete, was keineswegs dem *mos maiorum* entsprach. Seine Gattin wählte dieselbe Todesart⁴.

Während Augustus die Interferenzen zwischen Freundschaftsbeziehungen zum Kaiser und traditionellen inneraristokratischen Freundschaftsbeziehungen erfolgreich zu mindern suchte, Tiberius dies ebenfalls versuchte, aber das Gegenteil erreichte, verhielt sich Caligula wiederum anders: Er nutzte traditionelle Regeln der *amicitia*, um aristokratische Personen zu schädigen. In einer Zeit heftiger Konflikte mit dem Senatorenstand ließ er, so berichtet der Zeitgenosse Philo von Alexandrien, vornehmen Senatoren „unter Vorspielung seiner Freundschaft“ die Ehre eines kaiserlichen Besuches zuteil werden – üblicherweise ein Zeichen besonderer Nähe –, zwang sie dadurch allerdings, Bankette riesigen Ausmaßes zu veranstalten, die sie ökonomisch ruinierten. Vor allem aber ließ er offensichtlich keinerlei entsprechende kaiserliche Gegengaben folgen. Daher, so Philo, verwünschten es einige, wenn sie Zeichen der kaiserlichen „Gunst“ erhielten, weil sie die materiellen Folgekosten fürchteten⁵.

Die drei Episoden weisen bei aller Verschiedenheit eine gemeinsame doppelte Grundstruktur auf: *Einerseits* dokumentieren sie, dass die Nahbeziehungen des Kaisers zu Mitgliedern der Aristokratie entsprechend den traditionellen Mustern inneraristokratischer Beziehungen abliefen, als *amicitia* bezeichnet wurden und mit den dabei üblichen Verhaltenserwartungen verbunden waren: Es waren dies gegenseitige Hausbesuche (sichtbar an Tiberius' Aussprechen des Hausverbotes), insbesondere Einladungen zu Gastmählern (die Caligula indirekt erzwang), gegenseitige Unterstützung z.B. vor Gericht (der Augustus nicht nachkommen konnte), unterschiedliche Stufen von persönlicher Nähe (die bei Augustus gegenüber Nonius Asprenas bestand, die Caligula gegenüber den *nobiles* nur vorspielte) und schließlich die Möglichkeit, die Beziehung durch Aufkündigung der *amicitia* und ein Verbot des Hauses zu beenden (Tiberius). *Andererseits* zeigen die drei Geschichten zugleich, dass diese Nahbeziehungen bezogen auf den Kaiser zusätzlich mit ganz anderen Folgen verbunden waren: Verbot der Kaiser einem Senator oder Ritter den häuslichen Kontakt und entzog ihm damit die Freundschaft, so nahm sich der betroffene meist umgehend das Leben (Pomponius Labeo), da er als Feind des Kaisers eine Verfolgung und Verurteilung seitens seiner Standesgenossen unmittelbar zu erwarten hatte⁶. Eine *amicitia*-Beziehung zum Kaiser wurde dadurch zu einer Grundbedingung aristokratischer Handlungsfähigkeit überhaupt, und dem entspricht, dass – wie wir aus anderen Berichten wissen – bei bestimmten Anlässen praktisch die gesamte in Rom anwesende senatorische und Teile der ritterlichen Aristokratie zur morgendlichen *salutatio* am kaiserlichen Hof erschienen⁷. Eine größere Nähe in der Beziehung zum Kaiser, wie sie etwa dessen Besuch dokumentierte, war äußerst begehrt, und das Ausnutzen dieses Sachverhaltes durch Caligula zeigt, dass der Kaiser aufgrund seiner Machtposition traditionelle Verhaltensregeln (die Notwendigkeit von Gegengeschenken) missachten konnte, ohne dass den beteiligten Aristokraten alternative Verhaltensweisen zur Verfügung standen. Eine enge persönliche Nahbeziehung zum Kaiser schließlich führte für den Betroffenen zu enormen Machtchancen innerhalb der Aristokratie, z.B. zum

⁴ Tac. ann. 6, 29, 1f.; PIR² P 726; Rudolf Hanslik, Pomponius 51, RE 21, 2 (1952) 2340.

⁵ Phil. leg. 344f.

⁶ Der Selbstmord sicherte das Familienvermögen, das im Falle einer Verurteilung (teilweise) eingezogen und dem Ankläger zugesprochen wurde. Vgl. Tac. ann. 6, 29, 1; unten Anm. 34.

⁷ Winterling, *Aula Caesaris* (wie Anm. 1) 117–144 (vgl. v.a. unten Abschnitt IV); siehe jetzt allgemein Fabian Goldbeck, *Salutationes*. Die Morgenbegrüßungen in Rom in der Republik und der frühen Kaiserzeit (Berlin 2010) bes. 263–281.

Freispruch vor Gericht unabhängig von der Sachlage (was Augustus bei Nonius Asprenas zu verhindern suchte). D.h. die absolute Machtüberlegenheit des Kaisers steuerte das Verhalten aller Beteiligten und die Nahbeziehung zu ihm war sowohl alternativlos als auch hochattraktiv.

Die Gleichzeitigkeit der beiden unterschiedlichen Verhaltensmuster in den Beziehungen zwischen Kaiser und Aristokraten – alte aristokratische und neue kaiserliche *amicitia* – führte nun, auch dies zeigen die Episoden, für die beteiligten Akteure zu Handlungsfolgen, die ihren Intentionen widersprachen, d.h. zu paradoxen Situationen. Dies tritt am klarsten bei Tiberius zu Tage. Sein expliziter Versuch, seine kaiserliche Macht nicht einzusetzen und stattdessen nur im traditionellen Kontext die Freundschaft aufzukündigen, führte aufgrund seiner Stellung als Kaiser dazu, dass die Folgen nicht – wie bei inneraristokratischen Beziehungen – auf die Freundschaftsbeziehung als solche beschränkt blieben, sondern dass die Betroffenen sich zum Selbstmord gezwungen sahen. Die Folgen seines Handelns widersprachen also vollständig den Intentionen, die Tiberius dabei (nach Tacitus' Angaben) hatte.

Auch bei Augustus wurde durch seine Stellung als Kaiser verhindert, dass das Ziel seines Handelns – eine gerichtliche Klärung der Verwicklungen seines Freundes – erreicht werden konnte. Der Unterschied bestand nur darin, dass er dies voraussah. Das im traditionellen Verhaltenskodex erwartete Verhalten, die Unterstützung des Freundes vor Gericht, hätte aufgrund seiner Kaiserrolle automatisch zum Freispruch geführt. Aber auch die Durchbrechung der traditionellen Verhaltensweise, die Nicht-Unterstützung, d.h. einfaches Nichtstun, hätte eine Klärung des Sachverhaltes verhindert und sogar zur Verurteilung des Freundes geführt. Die Art, wie Augustus die voraussehbaren, seinen Handlungszielen jeweils zuwiderlaufenden Folgen seines Handelns oder Nicht-Handelns unterband, ist aufschlussreich: Um eine Klärung des Sachverhaltes zu erreichen, verhielt er sich unklar und er klärte die Senatoren und damit die aristokratische Öffentlichkeit vorher über den Zweck seiner Unklarheit auf⁸.

Während Augustus somit die paradoxen Folgen seines Handelns durch ein seinerseits paradoxes Verhalten neutralisierte und Tiberius ihnen hilflos ausgeliefert schien, reagierte Caligula wiederum anders auf die durch das Zusammentreffen von traditioneller und kaiserlicher *amicitia* entstandene Situation. Während die ersten beiden Kaiser jeweils die durch die neue kaiserliche Rolle entstandenen Störungen in den alten *amicitia*-Beziehungen mit der Aristokratie zu verhindern suchten, provozierte er solche Störungen und nutzte sie, indem er die betroffenen Aristokraten zwang, durch die Beachtung traditioneller Verhaltensmuster sich selbst zu schaden. Aus den paradoxen Folgen der kaiserlichen Freundschaft für den Kaiser wurden solche für die Aristokratie.

II. Die Forschungslage

Angeichts der schon an den wenigen Beispielen sichtbaren Komplexität der Freundschaftsbeziehungen zwischen den Kaisern und den Mitgliedern der senatorisch-ritterlichen Aristokratie ver-

⁸ In einem anders gelagerten Fall war die Folge des kaiserlichen Verhaltens ähnlich wie die bei Tiberius. Als Augustus dem Präfekten von Ägypten Cornelius Gallus die Freundschaft aufkündigte und sein Haus verbot und dieser sich daraufhin das Leben nahm, soll sich der Kaiser beklagt haben, dass es nur ihm nicht erlaubt sei, soweit zu zürnen, wie er wolle (Suet. Aug. 66, 1). Wenn dies ehrlich gemeint war, handelte es sich ebenfalls um paradoxe Handlungsfolgen durch das Zusammentreffen zweier *amicitia*-Arten, wenn Augustus den Selbstmord bewusst einkalkuliert hatte, um ein Ausnutzen dieser Handlungsbedingungen.

wundert es nicht, dass die Forschungslage diffus ist. Die Ansätze gehen divergierenden Fragen nach, nehmen sich gegenseitig nicht zur Kenntnis und sind teilweise in sich unklar. Ansatzpunkte finden sich in Mommsens „Römisches Staatsrecht“, in prosopographischen Untersuchungen und in einer sozialgeschichtlich motivierten Patronageforschung, wobei das „Staatsrecht“ die bislang klarsten Bestimmungen vorgelegt hat.

a) *Staatsrecht*

„Freund des Hausherrn ist ein jeder, welcher von demselben als ein gesellschaftlich im Allgemeinen Gleichstehender empfangen wird; die also von dem Kaiser Zugelassenen waren dessen ‚Freunde‘. Aber es ist schon bemerkt worden [...], dass, während bei den privaten Morgenaudienzen immer persönliche Beziehungen und Nahverhältnisse zugrunde liegen, für die Zulassung zu den kaiserlichen die Rang- und Lebensstellung überhaupt massgebend ist, und durch diese Ausdehnung werden dieselben gewissermassen zu einer politischen Institution. Zugelassen werden von je her die Personen senatorischen Standes; von dem Ritterstand in früherer Zeit, wie es scheint, nur wem dies besonders gestattet war, späterhin vermutlich jeder, der mit dem goldenen Ring sich vorstellte. [...] Die Hausfreundschaft bezogen auf den Kaiser haftet weniger an der Person des Principis als am Principat, während dies bei der gewöhnlichen sich anders verhält. [...] es knüpfen sich [sc. keine] bestimmte formulierte Rechte an die Freundschaft, wenn man nicht das blosse Aufwarten bei Hofe und etwa auch die Zulassung zur kaiserlichen Tafel als solche betrachten will. Wohl aber werden aus diesem Kreise durchaus [...] diejenigen Personen ausgewählt, deren Rath der Kaiser vorkommenden Falls einholt.“⁹

Mit diesen Sätzen beschreibt Mommsen im Abschnitt über „Hof und Haushalt [sc. des Kaisers]“ in seinem „Staatsrecht“ kurz und knapp den Sachverhalt: Durch die Spezifizierung „Hausfreundschaft“ verweist er darauf, dass Freundschaft im antiken Rom – anders als moderne Vorstellungen von Freundschaft als zweckfreier, rein interpersonaler Beziehung erwarten lassen – an formalisierte häusliche Interaktion innerhalb der aristokratischen Gesellschaft gebunden war und sich vor allem bei Morgenempfangen (*salutationes*) und bei abendlichen Gastmählern (*convivia*) manifestierte. Aufgrund der Ausdehnung der Zulassung zur kaiserlichen *salutatio* auf den gesamten Senatorenstand und größere Kreise des Ritterstandes stellt er eine Ausweitung der kaiserlichen Freundschaft auf praktisch die gesamte Aristokratie fest. Er betont den daraus resultierenden institutionellen, am Kaisertum statt an der Person des einzelnen Kaisers hängenden und somit unpersönlichen Charakter solcher Beziehungen, die er dann deutlich von den Fällen absetzt, wo „*amicus* den wirklichen Vertrauten“ bezeichnet¹⁰. Mommsen unterscheidet somit eine institutionelle, unpersönliche Freundschaft des Kaiser zur gesamten Aristokratie von einer, die auf der persönlichen Nähe einzelner Senatoren oder Ritter zu ihm beruht.

Aufschlussreich ist zudem, dass er die Heranziehung zu kaiserlichen *consilia* an die institutionelle Freundschaft knüpft und dass er an anderer Stelle auf die grundlegende Differenz von persönlicher Machtstellung (die mit wirklicher Nähe zum Kaiser immer einherging) und der Bekleidung „staatlicher“ Ämter verweist: „Es gehört geradezu zum Charakter des römischen Principats politische Machtstellung und Staatsamt nach Möglichkeit getrennt zu halten.“¹¹ Demnach waren die „wirklichen vertrauten“ Freunde der Kaiser eher solche Aristokraten, die weder eine prominente Stellung in der

⁹ Theodor Mommsen, Römisches Staatsrecht (StR), 3 Bde. (Leipzig, I 1887; II 1 und 2 1887; III 1 1887; III 2 1888). Hier: II 2, 834f.

¹⁰ StR II 2, 835 Anm. 3.

¹¹ StR II 2, 1114.

Ämterhierarchie hatten, noch im Kreis derer eine Rolle spielten, die der Kaiser zu institutionalisierten Beratungen heranzog.

b) Prosopographie

In einem längeren Abschnitt über „die Freunde und Begleiter des Kaisers“ hatte Ludwig Friedländer in seiner „Sittengeschichte“ eine größere Zahl aufschlussreicher Quellenstellen zusammengetragen¹², allerdings ohne die bei Mommsen getroffene Unterscheidung von institutioneller Hausfreundschaft und persönlicher Nahbeziehung zu berücksichtigen und ohne die zweieinhalb Jahrhunderte von Augustus bis zu den Severern zeitlich zu differenzieren. Die unspezifische Bestimmung der kaiserlichen Freunde als deren „nähere Umgebung“¹³ ließ die unterschiedlichen Arten der freundschaftlichen Beziehungen zum Kaiser gegenüber dem Interesse an den beteiligten Personen in den Hintergrund treten.

Ein ganzer Zweig der folgenden Forschung konzentrierte sich davon ausgehend auf eine prosopographische Rekonstruktion der kaiserlichen Freunde¹⁴. Mommsens Feststellungen zur Struktur der aristokratischen Freundschaftsbeziehungen mit dem Kaiser, die natürlich auch für prosopographische Fragen von zentraler Bedeutung gewesen wären, wurden dabei nicht mehr berücksichtigt. Vielmehr legte Martin Bang in einem Anhang zum 4. Band von Friedländers „Sittengeschichte“ eine Liste der Freunde der Kaiser vor. Er nahm darin einerseits aristokratische Personen auf, deren persönliche Nähe zu einem Kaiser er für belegt hielt (d.h. die Personen, die Mommsen als die „wirklich Vertrauten“ bezeichnet hatte), andererseits aber auch alle, die in den Quellen explizit als „Freund“ bzw. „Reisebegleiter“ (*comes*) eines Kaisers benannt wurden. Letzteres bedeutete, dass er nicht ausschloss, auch Personen zu verzeichnen, die über keine persönliche Nähe zu einem Kaiser verfügten, sondern die (im Sinne der unpersönlichen, am Kaisertum als solchem haftenden Freundschaft, auf die Mommsen verwiesen hatte) lediglich als Mitglieder der beiden *ordines* Zugang zum Hof hatten und zufällig als *amici* erwähnt worden waren¹⁵.

John Crook interessierte sich für die kaiserlichen Freunde im Rahmen seiner Untersuchung der politischen Beratungen der Kaiser. Er ergänzte die Liste Bangs um Personen, die er für politisch einflussreich hielt, außerdem um solche, die Teilnehmer an kaiserlichen *consilia* gewesen waren bzw. seiner Meinung nach gewesen sein mussten und die er als „must-have-been“ *amici* bezeichnete, z.B. solche, die als *praefectus urbi* oder durch die mehrfache Bekleidung des Konsulats hervorgetreten waren¹⁶. Neben den Bang'schen Kriterien „persönliche Nähe“ und „Bezeichnung als *amicus*“ führte er also zusätzlich das Kriterium „politischer Einfluss“ – den er als Indikator für Freundschaft deutete – und „(mehrfache) Bekleidung hoher Ämter“ – was, so seine Annahme, Indikator für politischen Einfluss war – zur Rekonstruktion der Gruppe der kaiserlichen Freunde ein – und dies

¹² Ludwig Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine, 4 Bde., hg. von Georg Wissowa, 10. Aufl. (Leipzig I und II 1922; III 1923; IV 1921 [ND 1979]). Hier: I 74–86.

¹³ Ebd. 74.

¹⁴ Siehe zum Folgenden ausführlicher Winterling, *Aula Caesaris* (wie Anm. 1) 162–165.

¹⁵ Martin Bang, Die Freunde und Begleiter der Kaiser, in: Friedländer, *Sittengeschichte* (wie Anm. 12) IV 56–76, bes. 60–76.

¹⁶ John A. Crook, *Consilium principis. Imperial Councils and Counsellors from Augustus to Diocletian* (Cambridge 1955) 25 A. 10 (vgl. 148ff.).

nur für seine Ergänzungen der Liste, denn bei ausschließlicher Anwendung dieser Kriterien hätte eine große Zahl der Bang'schen „Freunde“ aus der Liste wieder herausgenommen werden müssen.

In Reaktion auf Crook meldete sich Ronald Syme zu Wort und ergänzte dessen Liste nach dessen eigenen Kriterien um einige von ihm übersehene *consules iterum* und Stadtpräfekten, sodann betonte er mit überzeugenden Beispielen, dass es auch eine Reihe von engen Vertrauten der Kaiser und machtvollen Personen gab, die nicht durch ein iteriertes Konsulat ausgezeichnet worden waren¹⁷. Angeführt wird nun auch der Freigelassene Epiktet, von dem es in der *Historia Augusta* heißt, er habe *in summa familiaritate* bei Hadrian gestanden¹⁸. Damit ließ Syme nun aber ein Kriterium außer acht, das alle vorherigen Bearbeiter der Liste für konstitutiv gehalten hatten: den aristokratischen Stand derer, die als Freunde der Kaiser gelten sollten. Stattdessen hielt er nun „Vertrauen“ und „Einfluss“ auch von Freigelassenen für hinreichend, um ihnen den Status kaiserlicher Freunde zuzuschreiben.

Die prosopographische Liste der kaiserlichen Freunde, die so über die Jahrzehnte entstanden ist, ist also nach unterschiedlichen Kriterien, die jeweils nur für einen Teil der Gruppe, darüber hinaus aber auch für weitere, nicht berücksichtigte Personen gelten, zusammengestellt – und daher für weitere Analysen völlig unbrauchbar, ja sie verleitet zu falschen Fragen¹⁹. Problematischer noch erscheint, dass die spätere Forschung hinter Mommsens Ergebnisse zurückgefallen ist und in der Konzentration auf einzelne Personen die Besonderheiten der aristokratischen Freundschaft mit dem Kaiser überhaupt aus dem Blick verloren hat: Nicht mehr beachtet wird die performative Dimension der aristokratischen Freundschaft, ihre Manifestation durch häusliche Interaktion und damit die Ausdehnung der kaiserlichen Freundschaft auf die gesamte Aristokratie, die ja regelmäßig am Hof erschien. Übersehen wird die daraus resultierende Unterscheidung von institutionalisierten und persönlichen Freundschaftsbeziehungen zum Kaiser. Unterlaufen wird auch Mommsens Differenzierung von „persönlichem Einfluss“ und „Staatsamt“ – und damit seine Einbeziehung des Rivalitätsproblems zwischen Kaiser und Aristokratie –, indem vorschnell von der Bekleidung magistratischer Ämter auf Macht und (persönliche) kaiserliche Freundschaft geschlossen wird. Insgesamt liegen den prosopographischen Untersuchungen der kaiserlichen Freunde – so deutlich bei Syme – offensichtlich v.a. moderne Vorstellungen von Freundschaft als zweckfreier Interpersonalität zugrunde.

Forschungen der letzten Jahre haben sich von der Liste ferngehalten und scheinen sich – darin Crook und Syme folgend – bei der Frage nach den kaiserlichen Freunden auf das Phänomen der kaiserlichen Beratung zu konzentrieren. Dabei werden auch die – bekanntlich oft sehr einflussreichen – kaiserlichen Freigelassenen als Mitglieder von *consilia* angesehen. Nicht unterschieden wird zwischen informeller, ggf. Abhängige oder personenrechtlich Diskriminierte wie Freigelassene oder Frauen einbeziehender (ohne aristokratisches *consilium*) und aristokratischer Beratung des Kaisers im Rahmen eines offiziell einberufenen *consilium*. Dadurch wird zugleich die Ebene der aristokratischen Kommunikation mit dem Kaiser als Referenzrahmen – wie schon bei Syme – ver-

¹⁷ Ronald Syme, *Roman Papers I* (Oxford 1979) 292–299, 293.

¹⁸ Hist. Aug. Hadr. 16, 10.

¹⁹ Dies zeigt anschaulich eine „statistische“ Untersuchung der Liste der kaiserlichen Freunde durch Gaudemet. Er stellt im Ergebnis genau die Charakteristika als Merkmale kaiserlicher Freunde heraus, die die vorherigen Autoren als Kriterien bei ihrer Zusammenstellung der Liste der Freunde zugrunde gelegt hatten: ein klassischer Zirkelschluss. (Note sur les amici principis, in: Gerhard Wirth [Hg.], *Romanitas – Christianitas. Untersuchungen zur Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit*. Johannes Straub zum 70. Geburtstag [Berlin, New York 1982] 42–60).

nachlässigt. Hinsichtlich der kaiserlichen *amici* werden keine klaren Bestimmungen mehr formuliert²⁰. Lediglich Mario Pani hat zuletzt erneut auf die Differenzierung von institutioneller und formalisierter Nähe zum Kaiser (bei Freigelassenen wie bei Aristokraten) hingewiesen²¹, und damit, ohne auf ihn direkt Bezug zu nehmen, Mommsens Frage nach der unterschiedlichen Qualität von Freundschaftsbeziehungen zum Kaiser erneut aufgegriffen.

c) Patronageforschung

Im Rahmen der Tendenz der Forschung, sich von Mommsens „Staatsrecht“ zu emanzipieren, versuchte Anton von Premierstein in seinem 1937 postum erschienenen Buch „Vom Werden und Wesen des Prinzipats“ die „soziologische Grundlage“ der Stellung der römischen Kaiser zu ermitteln. Dabei wies er den freundschaftlichen und patronalen Beziehungen der Kaiser unter dem Oberbegriff „Patronat“ eine zentrale strukturgeschichtliche Rolle zu²². Er schloss an Matthias Gelzers Untersuchungen zur römischen Republik von 1912 an und versuchte dessen Ergebnisse auf die Kaiserzeit zu übertragen. Gelzer hatte in seiner als „Gesellschaftsgeschichte“ bezeichneten Untersuchung der „Nobilität“, der Führungsgruppe des republikanischen Senatsadels, erstmals systematisch auf die grundlegende Bedeutung inneraristokratischer *amicitia*-Beziehungen und schichtenübergreifender Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Adligen und ihrem Anhang im Volk hingewiesen. Im Rahmen solcher Nahbeziehungen fand gegenseitige Unterstützung bei Wahlen zu politischen Ämtern oder bei finanzieller Knappheit, bei politischen Konflikten oder bei Auseinandersetzungen vor Gericht statt. „Mannigfache Treu- und Nahverhältnisse“, so Gelzer, durchzogen die gesamte Gesellschaft von oben bis unten. Erst durch ihre Wahrnehmung würden die lange Stabilität der „Nobilitätsherrschaft“ und die Funktionsweise der politischen Ordnung des republikanischen Rom insgesamt verständlich²³.

Von Premiersteins These war nun, dass es der Kaiser geschafft habe, alle Patronatsbeziehungen der Aristokratie, die er auch als „Gefolgschaften“ bezeichnet, auf sich zu vereinen. Die Voraussetzung dafür war seine Überlegenheit im Zugriff auf knappe Ressourcen, v.a. sein Recht, durch Nomination und Commendation die Wahlen zur Magistratur und zu den Priesterämtern entscheidend zu be-

²⁰ Werner Eck, Der Kaiser und seine Ratgeber, in: *Ders.*, Die Verwaltung des römischen Reiches in der hohen Kaiserzeit. Ausgewählte und erweiterte Beiträge, Bd. 2 (Basel 1998) 3–29, 20: Bei den kaiserlichen *amici* handle es sich um „einen weitgezogenen Personenkreis, der nicht präzise definiert war und in seiner Zusammensetzung schnell variieren konnte“; vgl. *ders.*, Der Kaiser und seine Ratgeber. Überlegungen zum inneren Zusammenhang von *amici*, *comites* und *consilarii* am römischen Kaiserhof, in: Anne Kolb (Hg.), Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis. Konzepte, Prinzipien und Strategien der Administration im römischen Kaiserreich. Akten der Tagung an der Universität Zürich 18.–20. 10. 2004 (Berlin 2006) 67–77.

²¹ Mario Pani, Collaborare con il principe, in: *Ders.* (Hg.), Epigrafia e territorio. Politica e società (Temi di antichità romane 7, Bari 2004) 265–278; vgl. *ders.*, La corte dei Cesari fra Augusto e Nerone (Rom 2003) 27–31.

²² Anton von Premierstein, Vom Werden und Wesen des Prinzipats (München 1937).

²³ Matthias Gelzer, Die Nobilität der römischen Republik [1912], in: *Ders.*, Die Nobilität der römischen Republik. Die Nobilität der Kaiserzeit, neu hg. von Jürgen von Ungern-Sternberg (Stuttgart ²1983) 1–120, Zit. 115; vgl. zur Weiterentwicklung und zeitlichen Differenzierung der Befunde von Gelzer Christian Meier, Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik (Frankfurt am Main ³1997); zur (letztlich auf ungenauer Lektüre beruhenden) Kritik an Gelzer und Meier v.a. von Peter A. Brunt, Amicitia in the Late Roman Republic [1965], in: *Ders.*, The Fall of the Roman Republic and Related Essays (Oxford 1988) 351–381, vgl. Wilfried Nippel, Klientel, Gesellschaftsstruktur und politisches System in der römischen Republik, in: Humanistische Bildung Heft 22 (2002) [2004] 137–151, und jetzt Goldbeck, Salutationes (wie Anm. 7) 246–262, 277–281.

einflussen, seine ungeheuren finanziellen Mittel, die ihm die Übernahme der Getreideversorgung Roms und der Veteranenversorgung gestatteten, sowie seine Möglichkeiten, in großem Stile Bürgerrechtsverleihungen und Koloniegründungen durchzuführen. Indem er so die „Mittel zur Schaffung der Nah- und Treuverhältnisse mehr oder weniger ausschließlich ... manche fast wie ein Monopol“ in seine Hand bekam, seien den Häuptern der führenden Familien der republikanischen Aristokratie, den *principes*, ihre patronalen Möglichkeiten entzogen worden, ja „sie selbst wurden in fast allen Fragen ihrer Stellung und Beförderung von dem Prinzipats abhängig“²⁴. Der Kaiser allein wurde also gewissermaßen nicht nur der Patron des gesamten Volkes, sondern auch der Patron aller Aristokraten, während die Freundschaftsverhältnisse innerhalb der Aristokratie und auch die patronalen Beziehungen zwischen Aristokratie und Volk von Rom politisch unbedeutend wurden. „So ist der alte Patronat als politischer Faktor ... in der Umklammerung des Prinzipats, der sich immer mehr zum allumfassenden und alleinigen wahren Patrozinium der Bürgerschaft und der Untertanen entwickelt, schon seit dem Ende des julisch-claudischen Hauses in der Hauptsache abgestorben.“²⁵

In der neueren Forschung hat v. Premersteins Arbeit weniger Resonanz gefunden als eine ausführliche Untersuchung Richard Sallers über die inneraristokratischen *amicitia*-Verhältnisse der Kaiserzeit²⁶. In „Personal Patronage under the Early Empire“ von 1982 kommt Saller nun zu einem Ergebnis, das v. Premerstein diametral zu widersprechen scheint²⁷: Mit vielen Details belegt er, dass *amicitia*-Beziehungen und der damit verbundene Austausch von *beneficia* in der römischen Aristokratie der Kaiserzeit durchaus keinen Niedergang erfuhren. Zwar sei in der Tat die kaiserliche Überlegenheit in diesen Hinsichten nicht zu leugnen, und auch die Beziehungen der Aristokratie zu kleinen Klienten hätten mit dem Wegfall der Volkswahlen an Bedeutung verloren. Die Nahbeziehungen innerhalb der Aristokratie seien dadurch jedoch keineswegs bedeutungslos geworden. Vielmehr seien einzelne Senatoren und Ritter (ebenso wie Unfreie, Freigelassene oder Frauen) v.a. am kaiserlichen Hof durch ihre Nähe zum Kaiser zu Vermittlern („brokers“) kaiserlicher Benefizien in Form von Ämtern, ökonomischen Mitteln, Gerichtsentscheidungen und ähnlichem geworden²⁸. Während sich „first order resources“ für Patronage vornehmlich beim Kaiser konzentrierten, hätten die Mitglieder der Aristokratie weiterhin in hohem Maße über „second order resources“ verfügt²⁹. Terminologie, Gegenstände, ethische Überhöhung („ideology“) und Praxis der Patronage hätten sich im Übergang von der Republik zur Kaiserzeit nicht grundsätzlich verändert. Aristokratischen *amicitia*-Verhältnissen kam nach Saller somit auch in der Kaiserzeit eine wichtige politische Bedeutung zu.

Man kann zeigen, dass sich die Widersprüche von v. Premerstein und Saller v.a. aus unterschiedlichen Fragestellungen ergeben³⁰. Für die Freundschaft mit dem Kaiser ist aufschlussreicher, worin beide übereinstimmen. Beide stellen (wie Mommsen) fest, dass dem Kaiser in den *amicitia*-Beziehungen die zentrale und entscheidende Rolle zufiel, indem er zum Monopolisten

²⁴ v. Premerstein, Prinzipat (wie Anm. 22) 113.

²⁵ v. Premerstein, Prinzipat (wie Anm. 22) 116.

²⁶ Richard P. Saller, *Personal Patronage under the Early Empire* (Cambridge 1982); vgl. besonders auch: Andrew Wallace-Hadrill (Hg.), *Patronage in Ancient Society* (London, New York 1989); darin: *Ders.*, *Patronage in Roman Society. From Republic to Empire*, 63–87. Siehe zum gesamten Problemkontext jetzt Goldbeck, *Salutationes* (wie Anm. 7) 263–281.

²⁷ Vgl. zur Auseinandersetzung mit v. Premerstein: Saller, *Patronage* (wie Anm. 26) 73–75.

²⁸ Saller, *Patronage* (wie Anm. 26) bes. 41–78 („The emperor and his court“).

²⁹ Ebd. bes. 119–143 („The Roman imperial aristocracy“).

³⁰ Vgl. Winterling, *Freundschaft* (wie Anm. 1) 304 A. 15.

der Freundschaftsbeziehungen überhaupt (v. Premerstein) bzw. zur Letztressource aller aristokratischen patronalen Möglichkeiten (Saller) wurde. Um so mehr verwundert es, dass wiederum beide Autoren (anders als Mommsen) gleichwohl davon ausgehen, dass die Veränderungen der Freundschaftsbeziehungen durch die Entstehung einer kaiserlichen Alleinherrschaft lediglich quantitativer Natur waren, dass ihre Qualität jedoch weitgehend dieselbe blieb wie im multipolaren System republikanischer Zeit mit mehreren *principes* an der Spitze. So unterstellt v. Premerstein, dass der Kaiser nicht nur die über Nahbeziehungen vermittelten Ressourcen, sondern auch die aus diesen Beziehungen resultierenden Unterstützungspotentiale monopolisieren konnte, und Saller geht davon aus, dass die kaiserzeitlichen aristokratischen „brokers“ bei der Vergabe von *beneficia* genauso agierten wie unabhängige republikanische Aristokraten.

Demgegenüber lässt sich jedoch schon anhand der einleitend geschilderten Beispiele plausibel machen, dass sich durch die hohe Attraktivität und faktische Alternativlosigkeit auch die Qualität der Freundschaftsbeziehungen zwischen den Mitgliedern der Aristokratie und dem Kaiser grundlegend verändern musste, etwa durch Verstärkung oder Überhandnahme von Opportunitäts Gesichtspunkten. Umgekehrt musste die große Zahl möglicher aristokratischer Freunde für den Kaiser, schon aufgrund seiner natürlich beschränkten Kommunikationskapazitäten, zu irgendwelchen Veränderungen, z.B. zu Abstufungen von Nahbeziehungen führen.

Der Grund, warum v. Premerstein und Saller nicht an den qualitativen Veränderungen interessiert sind, die die Freundschaftsbeziehungen mit dem Kaiser von den republikanischen Verhältnissen unterschieden, dürfte in der ebenfalls beiden gemeinsamen Reduktion der *amicitia*-Beziehungen auf ihre sachliche Dimension und damit auf ihre instrumentelle Funktion liegen. Schon im Begriff „Patronat“ bzw. „Patronage“ angelegt ist die Konzentration auf den Austausch knapper Güter und Leistungen zum Gewinn bzw. zur Gewährung von Unterstützung und Macht. Diese Dimension ist zweifellos auch in der Kaiserzeit für Freundschaftsbeziehungen von Bedeutung. Bezogen auf den Kaiser muss jedoch gefragt werden, was die aristokratischen Freunde dem Kaiser in dieser Hinsicht bieten konnten und welchen Vorteil es im Gegenzug für ihn hatte, Freund aller Aristokraten zu sein: Seine Sonderstellung war nicht durch Freundschaft und patronale Beziehungen errungen worden, sondern durch den Sieg im Bürgerkrieg, durch die Monopolisierung der durch Befehl und Gehorsam organisierten militärischen Gewaltmittel und durch die sich daraus ergebenden Möglichkeiten, v.a. die Verfügung über ökonomische Ressourcen und den Einfluss auf die Besetzung magistralischer *honores*. Und die kaiserliche Sonderstellung war verbunden mit einer Expropriierung der Aristokratie in diesen Hinsichten. Es lässt sich bezweifeln, dass die knappen Güter, die die Kaiser den alten „Gefolgschaftsführern“, d.h. v.a. den Mitgliedern der Nobilität (zurück)gaben, tatsächlich immer die kaiserliche Macht stärkten und aristokratische Loyalität erzeugten, wie v. Premerstein und auch Saller annehmen.

Eng verbunden mit der Reduktion von Freundschaft auf die Sachdimension ist – eine weitere Gemeinsamkeit von v. Premerstein und Saller – die Vernachlässigung ihrer performativen Dimension, ihrer regelmäßigen Inszenierung in häuslicher Interaktion. Die Konzeptualisierung der aristokratischen Beziehungen als ein Phänomen, das scheinbar ohne persönliche Begegnung der Beteiligten ablaufen konnte, vernachlässigt die für aristokratische Gesellschaften zentrale Bedeutung der gemeinsamen symbolischen Inszenierung von sozialem Status und sozialen Beziehungen in der Kommunikation von Anwesenden. Ähnlich wie der Freundschaftsbegriff der prosopographischen Forschung erscheint somit auch der Patronagebegriff v. Premersteins und Sallers den Bedingungen moderner Gesellschaften entlehnt, wo solche Beziehungen ebenfalls in der Regel auf den Austausch

knapper Güter und Leistungen reduziert sind, zugleich aber als Korruption diskriminiert und daher eher im Verborgenen ausgehandelt, keineswegs offen inszeniert werden.

Die Ansätze und Defizite der Forschung legen es nahe, auf die spezifisch nicht-modernen Aspekte der Freundschaft zum Kaiser zu achten. Erstens sind daher im Folgenden in einem kurzen systematischen Überblick die Besonderheiten dieser Verhältnisse gegenüber Freundschaftsbeziehungen zur Zeit der Republik zu analysieren, und zwar nicht nur in ihrer instrumentellen, den sachlichen Austausch von Gütern und Leistungen betreffenden Funktion. Vielmehr ist zudem nach der symbolischen Bedeutung von *amicitia* zu fragen, nach ihrer Funktion für die Inszenierung von Statusrelationen und Rang. Zweitens ist die Bedeutung häuslicher Interaktion für die Manifestation von Freundschaftsbeziehungen in der Alltagspraxis in den Blick zu nehmen. Für die Rekonstruktion der kaiserlichen Freundschaft in diachroner Perspektive kann daher von den typischen Interaktionskreisen des aristokratischen Hauses ausgegangen und gefragt werden, wie sich diese am kaiserlichen Hof entwickelten.

Zu zeigen ist, dass in instrumenteller und symbolischer Hinsicht paradoxe Handlungsbedingungen entstanden, dass die Kaiser diesen Handlungsbedingungen durch Institutionalisierung unpersönlicher Freundschaftsbeziehungen und durch die Differenzierung verschiedener Kreise von Freunden mit unterschiedlicher sozialer Zusammensetzung entgegenzuwirken suchten.

III. Paradoxien kaiserlicher Freundschaft

Die grundlegende qualitative Differenz der Nahbeziehungen zum Kaiser gegenüber den inneraristokratischen Nahbeziehungen zur Zeit der Republik, als noch ein multipolares System großer Adelsfamilien vorherrschte, lässt sich anschaulich zunächst anhand der *instrumentellen* Dimension zeigen, hinsichtlich des Austauschs knapper Güter und Leistungen³¹. Die kaiserliche Position war durch die dauerhafte Monopolisierung militärischer Gewaltmittel im Bürgerkrieg und die damit zusammenhängende Verfügung über ökonomische Ressourcen entstanden³². Sie resultierte nicht aus besonderem Erfolg im Rahmen traditioneller aristokratischer *amicitia*-Beziehungen und sie konnte auf deren Basis auch nicht erhalten werden³³. Dieser Unabhängigkeit der Kaiser von ihren Freunden stand – wie schon zu sehen war – die völlige Abhängigkeit jedes einzelnen Aristokraten von der Freundschaft des Kaisers gegenüber: Ihre Aufkündigung, verbunden mit dem kaiserlichen Hausverbot, bedeutete in der Regel das faktische Ende der aristokratischen oder auch der physischen Existenz des Betroffenen³⁴. Kaiserliche Nähe dagegen eröffnete Chancen auf Aufstieg, Ehren und Reichtümer unbekannten Ausmaßes, was viele Beispiele – berühmte wie Seianus unter

³¹ Vgl. zum Folgenden ausführlicher Winterling, Freundschaft (wie Anm. 1) bes. 309–314.

³² Von Caesar wird der Ausspruch berichtet, für eine Alleinherrschaft bedürfe es lediglich des Geldes und der Soldaten und beide hingen voneinander ab (Cass. Dio 42, 49, 4f.).

³³ Als die Prätorianer von Nero abgefallen waren, schickte er vergeblich nach seinen *amici* und klopfte an die Türen ihrer Häuser, ohne dass ihm aufgemacht wurde (Suet. Nero 47, 3).

³⁴ Vgl. Robert S. Rogers, The Emperor's Displeasure – *amicitiam* renuntiare, in: TAPhA 90 (1959) 224–237; Wilhelm Kierdorf, Freundschaft und Freundschaftsaufkündigung von der Republik zum Prinzipat, in: Gerhard Binder (Hg.), Saeculum Augustum, Bd. 1 (Darmstadt 1987) 223–245.

Tiberius und Seneca unter Nero oder auch weniger bekannte wie A. Caecina Alienus und Fabius Valens unter Vitellius – dokumentieren³⁵.

Die neue Asymmetrie, die der Kaiser als Freund in den aristokratischen Nahbeziehungen hervorrief, setzte sich „nach unten“ fort. Aristokraten wie die genannten waren aufgrund ihrer Einflussmöglichkeiten auf den Kaiser ihrerseits hochattraktive Freunde und Patrone, was sich z.B. an der Größe der in ihren Häusern stattfindenden *salutationes* oder auch an der ihnen häufig vorgeworfenen Bestechlichkeit zeigte³⁶. Ihre Stellung basierte also ebenfalls nicht auf den Freundeskreisen, die sich um sie versammelten, sondern vielmehr ausschließlich auf ihrer eigenen Nahbeziehung „nach oben“, zum Kaiser.

In der instrumentellen Dimension der aristokratischen Freundschaft fand somit durch die neue kaiserliche Position ein grundlegender Wandel der Beziehungsstrukturen statt. Während im multipolaren System republikanischer Zeit aufgrund der Konkurrenz mehrerer großer Patrone um Freundes- und Klientenscharen immer eine Reziprozität der Beziehung, eine gegenseitige Abhängigkeit nicht nur zwischen relativ gleichstehenden, sondern auch zwischen höher stehenden und niedriger stehenden Freunden, gegeben war, dominierte in den neuen, auf den Kaiser zentrierten Freundschaftsbeziehungen ein hierarchisches Verhaltensmuster. Es war durch das Fehlen egalitärer Nahbeziehungen und durch die grundsätzliche Abhängigkeit der tiefer stehenden von den höher stehenden gekennzeichnet. Die neuen Beziehungen und die in ihnen ausgetauschten Güter wurden weiterhin in traditioneller Begrifflichkeit als *amicitiae*, *beneficia* usw. bezeichnet. Tatsächlich aber hatte sich eine ursprünglich auf Gegenseitigkeit basierende Freundschaft in „Gunst“ verwandelt, die einseitig von oben nach unten vergeben und utilitaristisch von unten nach oben angestrebt wurde³⁷.

Aufschlussreich ist nun aber, dass *neben* dem neuen, über kaiserliche Gunst strukturierten hierarchischen Beziehungssystem das traditionelle Freundschaftssystem, die freiwillige gegenseitige Unterstützung mit reziprokem Austausch in inneraristokratischen oder schichtübergreifenden Beziehungen, *weiterbestand*. Das dokumentieren z.B. die Berichte über die Nobilitätsfamilien, die, wie Tacitus schreibt, in der frühen Kaiserzeit im alten Stil ihre *amicitiae* pflegten (sich dabei allerdings ökonomisch ruinierten)³⁸. Und dies zeigt sich auch daran, dass verschiedene Kaiser versuchten, systematisch gegen die aristokratische Pflege von Freundschafts- und Klientelbeziehungen vorzugehen: Unter Claudius wurde Militärpersonen verboten, in senatorischen Häusern aufzuwarten³⁹. Unter Domitian scheint es aufgrund kaiserlichen Misstrauens für Senatoren inopportun gewesen zu sein, die *officia amicorum* entgegenzunehmen oder einander entgegenzubringen und sich morgens zu besuchen. Das dokumentieren z.B. Berichte über das Verhalten des erfolgreichen Feldherrn Agricola und Hinweise im *Panegyricus* des Plinius⁴⁰. Mehr als ein Jahrhundert nach

³⁵ Siehe die folgende Anmerkung.

³⁶ Zu Seianus vgl. Tac. ann. 4, 41, 1f. (dazu das Folgende); Cass. Dio 57, 21, 4; 58, 5, 2 und 5; zu Seneca unter Nero vgl. die Situation seines Sturzes bei Tac. ann. 14, 56, 3; zu Caecina und Valens siehe Tac. hist. 2, 92, 1.

³⁷ Ein Vorlauf dieser Beziehungen zeigt sich bei der Freundschaft zu den militärisch erfolgreichen „Großen“ der späten Republik. Zu den Erfahrungen Ciceros in dieser Hinsicht siehe Rolf Rilinger, *Domus und res publica. Die politisch-soziale Bedeutung des aristokratischen „Hauses“ in der späten römischen Republik*, in: Aloys Winterling (Hg.), *Zwischen „Haus“ und „Staat“. Antike Höfe im Vergleich* (München 1997) 73–90, 88f. (wieder in: Rolf Rilinger, *Ordo und dignitas. Beiträge zur römischen Verfassungs- und Sozialgeschichte* [Stuttgart 2007] 105–122).

³⁸ Tac. ann. 3, 55, 1–3.

³⁹ Suet. Claud. 25, 1.

⁴⁰ Tac. Agr. 40, 3f.; Plinius berichtet, dass es unter Trajan jüngeren Senatoren wieder möglich war, gefahrlos den älteren aufzuwarten (paneg. 62, 7).

Actum also hatten aristokratische Freundschafts- und ebenso schichtübergreifende Patron-Klient-Beziehungen in ihrer instrumentellen Dimension nach wie vor machtbildende Effekte, *unabhängig* von den Beziehungen der Beteiligten zum Kaiser.

Die Gleichzeitigkeit von traditioneller und neuer kaiserlicher *amicitia* fand nun nicht in voneinander getrennten gesellschaftlichen Bereichen statt, sie betraf vielmehr dieselben Akteure zur selben Zeit und konnte zur Folge haben, dass die gleichen aristokratischen Verhaltensweisen unterschiedlich gedeutet wurden. Aristokratische Freundschaft konnte daher zu paradoxen, den Intentionen der Akteure zuwiderlaufenden Handlungsfolgen führen, so etwa wenn auf der einen Seite die Unterstützung eines Senators durch seine aristokratischen Freunde als mit dem Kaiser rivalisierende Machtprävention wahrgenommen wurde oder wenn auf der anderen Seite der aus seiner Kaisernähe resultierende Freundeskreis eines kaiserlichen Günstlings als sein eigenes, vom Kaiser unabhängiges Unterstützungspotential und damit als eigenständige Machtressource gedeutet wurde.

In den Annalen des Tacitus hat sich die Schilderung einer Situation erhalten, in der die Interferenzen von alter aristokratischer und neuer kaiserlicher Freundschaft und die daraus resultierenden paradoxen Handlungsfolgen für die Beteiligten unmittelbar zu Tage traten⁴¹. Gegen den aufgrund seiner Nähe zum Kaiser Tiberius allmächtigen Prätorianerpräfekten Seianus waren im Jahre 25 Verdächtigungen laut geworden aufgrund der Größe der Schar seiner Freunde und Klienten, die ihm allmorgendlich aufwarteten. Der große Personenkreis, der nach der Gunst des obersten Günstlings strebte, konnte somit als dessen eigene, reale Machtressource (und als eine Gefahr für den Kaiser) dargestellt und wahrgenommen werden – offensichtlich auch von Seianus selbst. Denn Tacitus schreibt, der Pratorianerpräfekt habe nicht durch die Zurückweisung der Besucher seine *potentia* schwächen wollen. Da er aber auch weiteren „Verleumdungen“ keinen Vorschub bieten wollte, sei er auf die Idee gekommen, den Kaiser zum Verlassen Roms zu bewegen, um den Zugang zu ihm und den Schriftverkehr mit ihm zu kontrollieren. Das sollte ihm dann die Möglichkeit geben, auch die Aufwartungen in seinem eigenen Hause ohne negative Folgen zu beenden. Denn mit dem Wegfall der leeren Äußerlichkeiten (*sublatis inanibus*), so zitiert Tacitus seine Gedanken, werde dann seine wahre Macht (*vera potentia*) zunehmen. Dieselben aristokratischen Freundschaftsbeziehungen des Seianus, dies setzt der Bericht des Tacitus voraus, konnten also zum einen lediglich als sekundäres Phänomen, als Folge der kaiserlichen Gunst, in der er stand (und damit als „leere Äußerlichkeiten“), zum anderen als eine entscheidende eigene Machtressource, die sich sogar gegen den Kaiser richten konnte, gedeutet werden.

Für die kaiserliche Freundschaft bedeutete dies, dass die Vergabe kaiserlicher Gunst die Stellung des Kaisers nicht nur stützen, sondern auch bedrohen konnte. Wenn die Kaiser Aristokraten Benefizien verliehen, sie in macht- und ehrenvolle Positionen beförderten, so verpflichteten sie sich die Begünstigten einerseits, andererseits aber verschafften sie ihnen damit zugleich Chancen auf eigenständige Macht und schufen sich somit potentielle Rivalen, die ihnen im Ernstfall selbst gefährlich werden konnten. Das Problem wurde noch dadurch verschärft, dass die Kaiser ja nicht nur Benefizien temporärer Art wie Geld oder Funktionen in der neuen kaiserlichen Verwaltung vergaben, die sie jederzeit wieder entziehen konnten. In der politisch entscheidenden Gruppe, der Senatsaristokratie, bestanden die bedeutendsten *beneficia* aus *honores*, auf deren Vergabe die Kaiser entscheidenden Einfluss hatten. Dies aber waren republikanische Magistraturen, die ja zugleich den sozialen Rang der betreffenden Personen und ihrer Nachkommen dauerhaft erhöhten. In ihrer instrumentellen, den Austausch knapper Güter und Leistungen betreffenden Dimension hatte die

⁴¹ Tac. ann. 4, 41.

kaiserliche Freundschaft also für die Kaiser selbst paradoxe Folgen. Durch die Unterstützung von Freunden konnten sie ihre eigene Stellung gefährden. Sie mussten daher gegenüber den aristokratischen Personen, denen sie am meisten vertrauten, zugleich auch am meisten misstrauisch sein.

Neben der instrumentellen war die *performative* Dimension römischer *amicitia*-Beziehungen von zentraler Bedeutung: Freundschaft musste im Rahmen von Interaktion, d.h. in der Kommunikation von Anwesenden in Erscheinung treten, um real zu werden. Dies zeigt anschaulich z.B. das Größenwachstum der morgendlichen *salutationes* in der späten Republik⁴². Die regelmäßige Manifestation des Kreises der aristokratischen Freunde eines Hausherrn und ihres Anhangs im Volk nahm solche Ausmaße an, dass die Kapazität aristokratischer Häuser ebenso wie das Gedächtnis der Hausherrn überfordert wurde. So experimentierte man mit neuen Aufwartungsformen⁴³, und es kamen Nomenklatoren zum Einsatz, speziell trainierte Sklaven, die dem Herrn die Namen der Besucher bei der Begrüßung zuflüsterten, um den persönlichen Charakter der Beziehung zumindest dem Schein nach aufrechtzuerhalten⁴⁴. In der Kaiserzeit finden sich viele Belege dafür, dass *salutatores* von aristokratischen Hausherrn sogar bezahlt wurden, damit sie morgens ihr *atrium* füllten⁴⁵. Das heißt, die performative Dimension der *amicitia*-Beziehungen war wichtiger als ihre instrumentelle Funktion, denn die Kosten für in sachlicher Hinsicht „nutzlose“ Aufwartende waren den aristokratischen Handlungsmöglichkeiten abträglich⁴⁶.

Der Grund war, dass Freunde und Klienten für römische Aristokraten einen Wert darstellten, der von seiner selbst willen – und nicht nur als Mittel zu anderen Zwecken wie z.B. Machtgewinn – angestrebt wurde: Eine große Zahl von Freunden und Unterstützern symbolisierte in generalisierter Form Machtchancen, ökonomische Potenz und hohen sozialen Rang. Die symbolische Funktion von Freundschaft als multidimensionaler aristokratischer Statusmanifestation dürfte auch darin begründet liegen, dass sie – anders als z.B. die *sententia*-Abfrage im Senat, die eine festgelegte offizielle Hierarchie zum Ausdruck brachte⁴⁷ – das aristokratische Bedürfnis nach regelmäßiger Inszenierung des aktuell eingenommenen oder auch des beanspruchten Ranges vor einem städtischen Publikum befriedigen konnte⁴⁸.

Dass in der Kaiserzeit Freundschaftsbeziehungen auch in ihrer symbolischen Dimension paradoxe Folgen haben konnten, überrascht nicht. Das Beispiel des Seianus zeigt, dass die Symbolisierung der eingenommenen oder beanspruchten aristokratischen Stellung als Streben nach Höherem gedeutet werden, kaiserliches Misstrauen hervorrufen und damit einen den ursprünglichen Intentionen genau entgegengesetzten Effekt haben konnte. Seianus' Bestreben, die Zahl seiner Besucher zu verringern, war die Reaktion darauf. In ähnlicher Weise reduzierten Seneca, der lange Zeit zu den mächtigsten Senatoren unter Nero gezählt hatte, und der erfolgreiche Feldherr Agricola

⁴² Goldbeck, *Salutationes* (wie Anm. 7) bes. 217–246.

⁴³ Sen. benef. 6, 33f.; vgl. zur Interpretation der Stelle Winterling, *Aula Caesaris* (wie Anm. 1) 119–122.

⁴⁴ Joseph Vogt, *Nomenclator*. Vom Lautsprecher zum Namenverarbeiter, in: *Gymnasium* 85 (1978) 327–338; Goldbeck, *Salutationes* (wie Anm. 7) 101–103.

⁴⁵ Belege bei Friedländer, *Sittengeschichte* (wie Anm. 12) I 227–232.

⁴⁶ Man kann die These aufstellen, dass die symbolische Funktion der *amicitia*-Verhältnisse um so wichtiger wurde, je mehr die instrumentelle Funktion an Bedeutung verlor. Vgl. Winterling, *Freundschaft* (wie Anm. 1) 306–308 (zur späten Republik).

⁴⁷ Vgl. zur Kaiserzeit Richard J. A. Talbert, *The Senate of Imperial Rome* (Princeton 1984) 240–248; Rolf Rilinger, *Moderne und zeitgenössische Vorstellungen von der Gesellschaftsordnung der römischen Kaiserzeit*, in: *Saeculum* 36 (1985) 299–325, 315f. (wieder in: *Ders.*, *Ordo und dignitas. Beiträge zur römischen Verfassungs- und Sozialgeschichte* [Stuttgart 2007] 153–179).

⁴⁸ Rilinger, *Domus* (wie Anm. 37) 83f.

unter Domitian in kritischen Situationen die Sichtbarkeit ihres Gefolges, um den Anschein von Machtpräntionen zu vermeiden⁴⁹.

Dass die symbolische Dimension der Freundschaft auch für die Kaiser paradoxe Handlungsfolgen hatte, zeigt sich nun auf einer grundlegenden Ebene: Wenn die Kaiser alle Aristokraten zu ihren Freunden machten und sich als Patron aller inszenierten, unterstrichen sie einerseits ihre allen anderen überlegene Position und nutzten die Möglichkeit, ihren alle anderen überragenden aristokratischen Status in täglicher Interaktion zu manifestieren. Sie konnten somit den Genuss, der Erste und Mächtigste der Aristokratie zu sein, in zeremonieller Inszenierung auskosten. Indem sie dies taten, bestätigten sie aber gleichzeitig die rangmanifestierende Bedeutung eines ursprünglich egalitären, reziproken aristokratischen Handlungsmusters, dem ihre eigene Existenz als Kaiser nicht nur nicht verdankt war, sondern geradezu zuwiderlief. Sie leisteten gewissermaßen dem Anschein Vorschub, der kaiserliche Status beruhe letztlich auf der Unterstützung seiner aristokratischen Freunde⁵⁰. In der Inszenierung ihrer Rolle als wichtigster Freund und oberster Patron durchbrachen sie somit einerseits das alte republikanische Freundschaftssystem durch Manifestation ihrer eigenen Sonderstellung. Gerade indem sie sich an die Spitze setzten, dokumentierten sie andererseits gleichzeitig die fortbestehende Bedeutung egalitärer aristokratischer Freundschaft, in die ein Monarch nicht hineinpasste, als entscheidender Ressource aristokratischen und *auch des kaiserlichen* Ranges.

Die grundlegenden Paradoxien der kaiserlichen Freundschaft mit der Aristokratie gingen einher mit ihrer gesellschaftsstrukturell bedingten Unausweichlichkeit: Die Kaiser konnten auf Nahbeziehungen mit der Aristokratie nicht verzichten, da sie Senatoren hohen Ranges als Funktionsträger ihrer Herrschaftsausübung benötigten und da sie die aristokratische Gesellschaft insgesamt brauchten, um als der Erste derselben in Erscheinung treten zu können. Die aristokratische Gesellschaft aber, der römische Adel, bezog auch in der Kaiserzeit seinen Rang und seine Ehren aus magistratischen Ämtern der römischen *res publica* und nicht – oder höchstens indirekt – aus seiner Stellung in der kaiserlichen Gunst⁵¹. Wie versuchten die Kaiser, den unintendierten Nebenfolgen ihrer Freundschaftsbeziehungen zu entgehen?

IV. Strategien kaiserlicher Freundschaft

Die Ausweitung der Personenkreise, die mit hochstehenden und machtvollen Senatoren in einem *amicitia*-Verhältnis standen, führte schon in der späten Republik zur Differenzierung unterschiedlicher Kategorien von Freunden aristokratischer Hausherren, deren Status als Freunde man bezweifeln und zum Gegenstand von Polemik machen konnte. So erwidert z.B. Cicero in seiner zweiten Philippica dem Antonius auf die Unterstellung, ihm – Cicero – würden fast nie Erbschaften zuteil:

„Wenn du mit diesem Vorwurf nur Recht hättest! Dann wären nämlich noch mehrere meiner Freunde und Angehörigen am Leben. Aber wie kommst du eigentlich darauf? Ich habe doch mehr als zwanzig Millionen Sesterzen aus Vermächtnissen verbuchen können. Allerdings, das gebe ich zu, bist du auf diesem Gebiet besser

⁴⁹ Tac. ann. 14, 56, 3; Agr. 40, 3f.

⁵⁰ Genau dies wurde den Kaisern von aristokratischer Seite in Beschreibungen des „guten“ Herrschers vorgestellt: Vgl. Sen. clem. 1, 13, 1; vgl. 1, 19, 6; Plin. paneg. 85, 6; Dion Chrys. or. 1, 30; 3, 86; 3, 89.

⁵¹ Siehe Aloys Winterling, „Staat“, „Gesellschaft“ und politische Integration in der römischen Kaiserzeit, in: Klio 83 (2001) 93–112 (engl. Übers. in: Ders., Politics [wie Anm. 1] 9–33).

dran als ich. Mich haben nur Freunde (*nemo nisi amicus*) zum Erben eingesetzt ... Dich aber setzten Leute zum Erben ein, die du nie gesehen hast.“

Cicero führt einen gewissen Lucius Rubrius aus Casinum an und sagt: „... dich, den er niemals gesehen oder dem er sicherlich niemals seine Aufwartung gemacht hat (*certe numquam salutaverat*), dich hat er zum Erben eingesetzt.“⁵²

Freundschaft wird von Cicero somit an häusliche Interaktion, den Besuch bei der morgendlichen *salutatio*, und an gegenseitige Unterstützung, manifestiert durch testamentarische Schenkungen, gebunden. Wobei einerseits das Beispiel des Antonius zeigt, dass tatsächlich ein noch viel größerer Kreis von weitgehend Unbekannten als Freundeskreis reklamiert werden konnte. Andererseits ist offensichtlich – das zeigen die 20 Millionen Sesterzen, auf die Cicero sehr stolz ist –, dass auch der Kreis der zu seiner eigenen *salutatio* erscheinenden Freunde zu groß war, als dass zu allen eine persönliche Nahbeziehung hätte bestehen können. Genau in diesem Sinne spricht er in einem Brief an Atticus im Zusammenhang mit der *salutatio* in seinem Haus von seinen „eigennützigen Scheinfreundschaften“ (*ambitosae nostrae fucosaeque amicitiae*)⁵³.

Dass sich ein unpersönlicher, an Opportunitätsgesichtspunkten orientierter Charakter der Freundschaft auch auf die engeren Kreise derer beziehen konnte, die sich gegenseitig zu abendlichen Gastmählern besuchten – was traditionell als Zeichen persönlicher Nähe galt⁵⁴ –, zeigt wiederum eine Selbstauskunft Ciceros: Er schreibt in einem Brief an Varro aus dem Jahre 46: „... ich speise bei denen, die jetzt das Heft in der Hand haben (*qui nunc dominantur*). Was soll ich denn machen? Man muss sich in die Zeit schicken!“⁵⁵ Einige der Personen, an die Cicero solche Briefe schickte, gehörten demgegenüber zu einem Kreis von *familiares*, von engen Vertrauten, die in der Regel in engem Kontakt mit ihm standen und mit denen ihn eine persönliche Nahbeziehung verband⁵⁶.

Fragt man nun nach der Art, wie die Kaiser die Freundschaft mit der Aristokratie handhabten, so kann man von den bei Cicero erkennbaren häuslichen Interaktionskreisen ausgehen und drei Kategorien von Freunden unterscheiden: Ein sehr weiter Kreis, der zu den morgendlichen *salutationes* erschien, ein engerer Kreis, der (zusätzlich) zu den üblicherweise aus neun Personen bestehenden Gastmählern hinzugezogen wurde und dessen Mitglieder die Kaiser (in der frühen Kaiserzeit) auch gelegentlich selbst besuchten, schließlich ein Kreis von Freunden, meist als *familiares, proximi, summi amici*, πάνυ φίλοι oder mit ähnlichen Wendungen bezeichnet, die in einem engen Vertrauensverhältnis zu ihnen standen, die teilweise dauerhaft in ihrem Haus bzw. Palast lebten und ihr Gefolge bildeten.

Die Entwicklung der kaiserlichen Freundschaft lässt sich anhand der Veränderungen dieser Kreise verfolgen⁵⁷. Dabei ist – entsprechend der dargestellten Problemlage – von besonderem

⁵² Cic. Phil. 2, 40f.

⁵³ Cic. Att. 1, 18, 1. „So ist zwar mein Haus,“ schreibt er, „zur Morgenstunde voll, und dicht umringt von Freundescharen (*gregibus amicorum*) gehe ich aufs Forum; aber unter der ganzen Schar ist kein einziger, mit dem ich unbefangen scherzen oder vertraulich meinem Unmut Ausdruck geben könnte.“

⁵⁴ Vgl. Cic. fam. 9, 26 (24), 3.

⁵⁵ Cic. fam. 9, 4 (7), 1.

⁵⁶ Die Veränderungen der Freundschaft in der späteren Republik scheinen den Hintergrund zu bilden für die Aufnahme griechischer Freundschaftsphilosophie und für die Propagierung einer – modern erscheinenden – Freundschaft als zweckfreier Interpersonalität, wie sie sich z.B. in Ciceros Laelius findet. Vgl. dazu Winterling, Freundschaft (wie Anm. 1) 308, 315f.

⁵⁷ Vgl. zum Folgenden ausführlicher Winterling, Aula Caesaris (wie Anm. 1) 161–191; zu den kaiserlichen *salutationes* ebd. 117–144, zu den Gastmählern ebd. 145–160. Grundlegend zu *salutationes* und Gastmählern jetzt

Interesse die Frage, ob die Beziehungen zu den Kaisern einen institutionellen, unpersönlichen Charakter hatten oder ob sie von persönlichem Vertrauen gekennzeichnet waren. Aufschlussreich ist zudem das Verhältnis der Stellung, die die jeweiligen Freunde in der allgemeinen aristokratischen Rangordnung einnahmen, zu ihrer Position hinsichtlich ihrer Nähe zum Kaiser. Ergänzend sind die testamentarischen Schenkungen seitens der Kaiser und an die Kaiser zu beachten, die als Indikatoren für *amicitia*-Beziehungen zu gelten haben.

Augustus empfing, wie Cassius Dio berichtet, in seinem Haus auf dem Palatin regelmäßig *den* Senat, *die* Ritter und bei besonderen Festtagen viele aus dem Volk zu seiner morgendlichen *salutatio*⁵⁸. Die in der späten Republik beobachtbare aristokratische Konkurrenz um möglichst große Freundeskreise und entsprechende Aufwartungen bei der *salutatio* fand somit einen Abschluss⁵⁹: Alle Senatoren und ein großer Kreis vornehmer Ritter gehörten nun entsprechend den traditionellen aristokratischen Umgangsformen zu den „Freunden“ des Kaisers⁶⁰. An Sitzungstagen des Senats begrüßte Augustus die Senatoren ausschließlich in der Kurie, um einen ungestörten Sitzungsverlauf zu sichern⁶¹, was zeigt, dass es sich bei der Inszenierung der kaiserlichen Freundschaft mit allen um ein höchst zeitraubendes Verfahren handelte. Da „der Senat“ zur *salutatio* empfangen wurde, wird deutlich, dass die Freundschaftsbeziehung zu den Senatoren – obwohl Augustus durch namentliche Begrüßung ohne Hilfe eines Nomenklators anderes signalisierte⁶² – als solche noch keine persönliche Nahbeziehung war, sondern einen institutionellen Charakter hatte: Der Kreis konstituierte sich durch den senatorischen Status der Aufwartenden. Mitgliedschaft in der politischen Institution Senat hatte als solche kaiserliche Freundschaft zur Folge.

Der Kreis der zu den *salutationes* Hinzugezogenen dürfte in etwa denen entsprochen haben, die den Kaiser testamentarisch beschenkten. Es wird berichtet, Augustus seien in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens 1,4 Milliarden HS – also 70 mal so viel wie Cicero – *ex testamentis amicorum* zuteil geworden, wobei er die Gelder – damit kam er dem institutionellen Charakter der Beziehung nach – für Zwecke der *res publica* ausgegeben habe. Er selbst bedachte die *primores civitatis*, womit v.a. die alten Familien des republikanischen Hochadels, der Nobilität, gemeint sein dürften, durch Aufnahme als Erben dritten Grades in sein Testament – obwohl sie ihm verhasst gewesen seien. Als Motiv für die Gegengaben wird sein Streben nach Ruhm (*gloria*) bei der Nachwelt genannt⁶³.

Goldbeck, *Salutationes* (wie Anm. 7) und Dirk Schnurbusch, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike* (erscheint vorauss. Stuttgart 2011).

⁵⁸ Cass. Dio 56, 26, 2f.

⁵⁹ Vgl. Rilinger, *Domus* (wie Anm. 37) 114–116; Goldbeck, *Salutationes* (wie Anm. 7) 217–246.

⁶⁰ Zur Vermeidung von Missverständnissen sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich bei dem weitesten, durch die Zulassung zur *salutatio* ausgezeichneten Kreis von Personen nicht um solche handelt, die im modernen Sinne eine persönliche Nahbeziehung mit den Kaisern verband, wohl aber um solche, die entsprechend traditionellen römischen Verhaltensregeln ein *amicitia*-Verhältnis (in Mommsens Worten: eine unpersönliche, institutionelle „Hausfreundschaft“ [StR II 2, 834f.]) mit ihnen pflegten. Dass diese Personen – mehr oder weniger die gesamte römische Aristokratie – in den literarischen Quellen normalerweise nicht explizit als kaiserliche Freunde angesprochen werden, liegt in der Natur der Sache begründet. Ihre Bezeichnung als *amici* ergab sich allerdings in Grenzfällen: z.B. wenn der Kaiser sie gegenüber Provinzialen als *amicus meus* titulierte (vgl. die Beispiele bei Fergus Millar, *The Emperor in the Roman World* [31 B.C.–A.D. 337] [London 21992] 115f. A. 44–46) oder wenn ihnen die Freundschaft aufgekündigt und damit der Besuch des kaiserlichen Hauses verboten wurde (vgl. dazu oben Anm. 34).

⁶¹ Suet. Aug. 53, 3; Cass. Dio 56, 41, 5; 54, 30, 10.

⁶² Suet. Aug. 53, 3.

⁶³ Tac. ann. 1, 8, 1; Suet. Aug. 101, 3; vgl. 66, 4.

Das bedeutet, dass die unpersönlich gestaltete Freundschaftsbeziehung zu den Vornehmsten für Augustus ein wichtiges Element der Manifestation seiner alle übertreffenden Stellung war. Der Kaiser nutzte also die traditionelle symbolische Funktion aristokratischer Freundschaft in der höchst möglichen Steigerung zu seiner persönlichen Rangmanifestation. Dass es ihm um instrumentelle Funktionen (gegenseitige Unterstützung) nicht ging, zeigt der (vermutlich gegenseitige) Hass und die Nutzung der Schenkungen für die *res publica*.

Auch der engere Kreis der zu den kaiserlichen Gastmählern hinzugezogenen Aristokraten erfuhr unter Augustus eine Ausweitung. Jedoch blieben die Formen auch hier dieselben: Neun Personen lagerten im Triclinium um einen Tisch. Dafür hielt der Kaiser, so Sueton, „ständig“ Gastmähler ab, bei denen er meist später kam und früher wieder ging, was – wie die Berichte über die *salutatio* – auf Zeitprobleme infolge der Ausweitung auf möglichst viele Personen bei gleichbleibenden Formen verweist⁶⁴. Die genaue Rekonstruktion der Eingeladenen ist nicht möglich, da detaillierter nur von Gastmählern berichtet wird, die im Kreise der kaiserlichen Familie stattfanden. Der Bericht, Augustus habe bei der Auswahl der Gäste genauestens auf den Stand und die Personen geachtet⁶⁵, deutet darauf hin, dass auch hier keine besonders nahestehenden Freunde des Kaisers dominierten, sondern vermutlich die genannten *nobiles*.

Fragt man nach Freunden, zu denen der Kaiser nach den expliziten Angaben der Quellen eine auf persönlichem Vertrauen basierende Nahbeziehung hatte, so lassen sich hervorheben: Maecenas, der schon während der Bürgerkriege eine besondere Stellung einnahm⁶⁶, C. Proculeius, den Augustus als Schwiegersohn in Erwägung zog⁶⁷, Sallustius Crispus, der als *particeps secretorum* bezeichnet wird⁶⁸, sowie M. Agrippa und Statilius Taurus, welche der Kaiser als *magni adiutores ad gubernandam fortunam suam* nutzte⁶⁹. Es handelte sich somit einerseits um Ritter, andererseits um Senatoren, deren *novitas familiae* auch in kaiserfreundlichen Quellen deutlich hervorgehoben wird⁷⁰, die von ihm für wichtigste militärische Funktionen verwandt und durch Konsulate, Triumphe und Priestertümer geehrt wurden. D.h. die kaiserliche Freundschaft zu Mitgliedern der vornehmen, mächtigen republikanischen Adelsfamilien beschränkte sich, ebenso wie die zu den übrigen Senatoren insgesamt, auf unpersönliche, institutionelle Beziehungen – die gleichwohl in den traditionellen Formen der *amicitia* abliefen. Der enge Kreis von *familiares*⁷¹ dagegen bestand aus Rittern und ehemaligen Rittern, d.h. aus Personen ohne besonderes Abstammungsprestige, von denen einige durch den Kaiser zu hochstehenden und mächtigen Senatoren wurden.

Schon dem alten Augustus wurden die zeitraubenden *salutationes* zu anstrengend; Gegenbesuche in aristokratischen Häusern unterließ er in seinen letzten Jahren⁷². Auch Tiberius setzte die anfängliche augusteische Praxis nur modifiziert fort. Er versuchte vielmehr, wie dies schon an der oben er-

⁶⁴ Suet. Aug. 74; vgl. 76, 2, wonach der Kaiser bei seinen Gastmählern selbst nicht mitspeiste.

⁶⁵ Die Auswahl erfolgte *non sine magno ordinum hominumque dilectu*. (Suet. Aug. 74)

⁶⁶ Suet. Aug. 66, 3; Tac. ann. 3, 30, 2; Cass. Dio 52, 1, 2; 51, 3, 7; PIR² M 37; Alfred Kappelmacher, Maecenas 6, RE 14, 1 (1928) 207–229.

⁶⁷ Tac. ann. 4, 40, 6; Plin. nat. hist. 36, 183; C. Proculeium Augusti Caesaris familiaritate subnixum; PIR² P 985; Rudolf Hanslik, Proculeius 2, RE 23, 1 (1957) 72–74.

⁶⁸ Tac. ann. 1, 6, 3; vgl. 3, 30, 2f.; PIR² S 87; Arthur Stein, Sallustius 11, RE 1 A 2 (1920) 1955–1956.

⁶⁹ Vell. Pat. 2, 127, 1f.; M. Vipsanius Agrippa: PIR¹ V 457; Rudolf Hanslik, Vipsanius 2, RE 9 A 1 (1961) 1226–1275; T. Statilius Taurus: PIR² S 853; Alfred Nagl, Statilius 34, RE 3 A 2 (1929) 2199–2203.

⁷⁰ Vell. Pat. 2, 127, 1.

⁷¹ Agrippa bewohnte ein Haus im Bereich des augusteischen Wohnkomplexes auf dem Palatin; vgl. Cass. Dio 53, 27, 5.

⁷² Suet. Aug. 53, 3.

wählten Freundschaftsaufkündigung gegenüber Pomponius Labeo zu sehen war, die formalisierten Freundschaftsbeziehungen zum Senatorenstand und seine persönlichen Nahbeziehungen getrennt zu halten. Nach Cassius Dio pflegte er die Beziehungen zu seinen Freunden (*ἑταῖροι*) so, wie er dies als Privatmann, d.h. vor seinem Kaisertum, getan hatte. Er unterstützte sie vor Gericht und besuchte sie, wenn sie krank waren⁷³. Die Probleme, die dies – wie bei Augustus und ihm selbst zu sehen – hervorrief, scheint er ignoriert zu haben.

Die Senatoren empfing er bei der *salutatio* korporativ, wodurch ihnen Unannehmlichkeiten im Gedränge erspart, aber auch die Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen genommen wurde⁷⁴. Es wird berichtet, er habe zu Beginn seiner Herrschaft testamentarische Schenkungen nur von Personen angenommen, die ihm persönlich nahe standen.⁷⁵ Auch bei seinen Gastmählern scheinen entsprechende Unterschiede gemacht worden zu sein. Einerseits wird von den amtierenden Konsuln berichtet, die er mit großer Ehrerbietung bewirtete, andererseits dominierten vielfach Personen sogar ohne aristokratischen Rang – griechische Gelehrte wie der Astrologe Thrasyllus –, mit denen ihn persönliche Nahbeziehungen verbanden⁷⁶. Die Unumgänglichkeit eines intensiveren Kontaktes mit einer größeren Zahl von Senatoren und Rittern, die sich aus der kaiserlichen Rolle ergab, versuchte Tiberius auf „unpersönliche“ Weise zu regeln: Neben seinen „alten Freunden und *familiares*“ erbat er sich vom Senat zwanzig *primores civitatis*, gleichsam als Ratgeber in öffentlichen Angelegenheiten. Bis auf zwei oder drei, so Sueton, habe er diese jedoch alle ins Unglück gestürzt⁷⁷. Das dürfte bedeuten, dass sie in Verschwörungen und Majestätsprozesse verwickelt wurden, die die spätere Regierungszeit des Kaisers dominierten.

An Personen senatorischen oder ritterlichen Standes, die demgegenüber ein Vertrauensverhältnis zum Kaiser hatten, werden namentlich erwähnt: Lucilius Longus, der ihn schon ins Exil nach Rhodos begleitet hatte⁷⁸, Cocceius Nerva, *proximus amicorum*, der ihm als einziger Senator nach Capri folgte⁷⁹, Pomponius Flaccus und L. Calpurnius Piso (pontifex), die als Teilnehmer an Gelagen des Kaisers erwähnt und von ihm als *iucundissimi et omnium horarum amici* bezeichnet wurden⁸⁰, Cn. Cornelius Lentulus und L. Seius Tuberus, die *intimi ipsius amici* genannt werden⁸¹, Cossus Cornelius Lentulus, von dem es heißt, er habe *secreta mandata* des Kaisers ausgeführt⁸², L. Salvius Otho, der als besonderer *carus* des Kaisers bezeichnet wird⁸³, und Curtius Atticus, der den Kaiser als einziger vornehmer Ritter (neben Seianus) nach Capri begleitete⁸⁴. Sie alle überragte hinsichtlich der Nähe zum Kaiser der ritterliche Prätorianerpräfekt Aelius Seianus⁸⁵.

⁷³ Cass. Dio 57, 11, 7.

⁷⁴ Cass. Dio 57, 11, 1.

⁷⁵ Tac. ann. 2, 48, 1f.; Cass. Dio 57, 17, 8; vgl. 58, 16, 2.

⁷⁶ Cass. Dio 57, 11, 3; Suet. Tib. 56 (*convictiores Graeculi*); Thrasyllus: Tac. ann. 6, 21, 3; Suet. Tib. 62, 3; Cass. Dio 57, 15, 7.

⁷⁷ Suet. Tib. 55.

⁷⁸ Tac. ann. 4, 15, 1f.; PIR² L 389; Franz Miltner, Lucilius 27, RE 13, 2 (1927) 1645–1646.

⁷⁹ Tac. ann. 4, 58, 1; 6, 26, 1f.; PIR² C 1225; Paul Jörs, Cocceius 14, RE 4, 1 (1900) 131–132.

⁸⁰ Suet. Tib. 42, 1; PIR² P 715; Werner Eck, Pomponius 46 a, RE Suppl. 14 (1974) 439–440; PIR² C 289; Edmund Groag, Calpurnius 99, RE 3, 1 (1897) 1396–1399; Calpurnius 99, RE Suppl. 1 (1903) 272; Calpurnius 99, RE Suppl. 6 (1935) 20.

⁸¹ Tac. ann. 4, 29, 1; PIR² C 1379; Edmund Groag, Cornelius 181, RE 4, 1 (1900) 1363–1364; PIR² S 324; Max Fluss, Seius 17, RE 2 A 1 (1921) 1126–1127.

⁸² Sen. ep. 83, 15; PIR² C 1380; Edmund Groag, Cornelius 182, RE 4, 1 (1900) 1364–1365.

⁸³ Suet. Otho 1, 2; PIR² S 141; Alfred Nagl, Salvius 17, RE 1 A 2 (1920) 2029–2031.

⁸⁴ Tac. ann. 4, 58, 1; PIR² C 1609; Arthur Stein, Curtius 14, RE 4, 2 (1901) 1866.

⁸⁵ PIR² A 255; Paul v. Rohden, Aelius 133, RE 1, 1 (1893) 529–531.

Aufschlussreich ist, dass sechs der Genannten *homines novi* der ersten oder zweiten Generation bzw. Ritter waren⁸⁶. Die vier übrigen stammten aus vornehmen republikanischen Familien: Cn. Lentulus und Seius Tubeo, als *primores civitatis* bezeichnet, wurden im Jahre 24 wegen einer Verschwörung angeklagt. Dass Calpurnius Piso eines natürlichen Todes starb, stellte, so betont Tacitus, in jener Zeit eine Seltenheit bei einer so bekannten Persönlichkeit dar. Auch Cossus Lentulus stammte aus einer vornehmen Adelsfamilie. Wie Piso wurde auch er von Tiberius zum Praefectus Urbi ernannt. Nach Seneca handelte es sich bei beiden um gewohnheitsmäßige Trinker. Der Kaiser habe Cossus zum Stadtpräfekten gemacht, weil er mit der Trunksucht des Piso so gut gefahren sei⁸⁷. Berichte, Cossus sei von einem Gelage kommend direkt in den Senat gegangen und habe dort „überwältigt von todesähnlichem Schlaf“ weggetragen werden müssen⁸⁸, mögen übertrieben sein. Sie dürften jedoch ein beschränktes Aktivitätspotential des Stadtpräfekten dokumentieren.

Es zeigt sich somit auch bei Tiberius ein Überwiegen von aristokratischen Freunden eher geringerer sozialer Herkunft im Kreis der persönlichen Vertrauten. Anders als Augustus jedoch – sichtbar auch am Verzicht auf Erbschaften – pflegte er keine (unpersönlichen) Nahbeziehungen zur Aristokratie insgesamt in den alten Formen aristokratischer Freundschaft, vielmehr minimierte er die formalisierten freundschaftlichen Kontakte auf das unbedingt Notwendige. Aufschlussreich ist, dass der damit verbundene weitgehende Verzicht auf kaiserliche Statusmanifestation durch Freundschaft dem Verhältnis des Tiberius zur Aristokratie keineswegs zugute kam. Die distanzierte Behandlung der ihm nicht persönlich nahestehenden Freunde, also der Senatoren insgesamt, erschien vielmehr als Rückzug aus der aristokratischen Interaktion, den der Kaiser dann durch seine lange Abwesenheit von Rom und seinen Aufenthalt auf der Insel Capri auch tatsächlich vollzog.

Die Gefährlichkeit eines solchen Rückzuges aus den Freundschaftsbeziehungen mit der Aristokratie insgesamt zeigte sich an den beiden zentralen Phänomenen der Herrschaft dieses Kaisers, an den Majestätsprozessen sowie am Aufstieg und Sturz des Seianus⁸⁹: Jeweils standen dahinter aristokratische Versuche, die Gunst des zurückgezogenen Kaisers – durch Erregung seiner Aufmerksamkeit oder durch die Gunst des einzigen Günstlings – zu erringen. Die Folge war, dass der Kaiser in der Aristokratie schließlich vollständig verhasst war, wovon die (mehr als üblich) zirkulierenden Pamphlete Zeugnis ablegten, und dass Seianus, sichtbar an der *salutatio* in seinem Haus, zunehmend in die patronale Rolle des Kaisers schlüpfte und seine Bedeutung so stieg, dass sie schließlich die Stellung des Kaisers selbst zu bedrohen schien. Der gänzliche Verzicht auf Freundschaft mit der Aristokratie war keine Lösung der paradoxen Struktur kaiserlicher Freundschaft. Die Folge war vielmehr, dass ihre instrumentelle Funktion von jemandem, der sie zu nutzen verstand, ausgeübt wurde, was die paradoxen Folgen für den Kaiser noch steigerte.

Angesichts der an Verschwörungen und Majestätsprozessen deutlich sichtbaren realen Rivalitäten und gegenseitigen Gefährdungen von Kaiser und v.a. Senatoren aus hochrangigen Familien hatte die formalisierte, institutionelle Freundschaft zwischen beiden, wie sie v.a. von Augustus berichtet wird, stets einen unaufrichtigen, doppelbödigen Charakter. So wird auch als Grund für die Distanziertheit des Tiberius berichtet, dass ihm die Schmeichelei von Senatoren, die ihm ihre Aufwartung machen oder Dinge mit ihm besprechen wollten, äußerst zuwider war⁹⁰. Caligula ist

⁸⁶ Lucilius Longus, Cocceius Nerva, Pomponius Flaccus, Salvius Otho, Curtius Atticus, Seianus.

⁸⁷ Sen. ep. 83, 15.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Dazu kurz: Aloys Winterling, Caligula. Eine Biographie (Neuausgabe München 2007) 26–33.

⁹⁰ Suet. Tib. 27, 1; dazu Winterling, *Aula Caesaris* (wie Anm. 1) 132f. A. 75.

nun der erste, von dem berichtet wird, dass er die unausgesprochene Gegenseite der kaiserlichen Freundschaft, d.h. ihre instrumentelle Paradoxie, die Gefährdung des Kaisers durch seine Freunde, offen aussprach. Nach einer Verschwörung mit Beteiligung senatorischer Kreise hielt er eine Rede im Senat und bezichtigte die Senatoren offen der Feindschaft gegen ihn⁹¹. Er brach jedoch keineswegs die paradoxe Wirkungen zeitigenden „freundschaftlichen“ Formen der Kommunikation zu ihnen ab, sondern verhielt sich in einer Weise, die die Aristokratie zwang, sich ihrerseits paradox zu verhalten: Die Besuche bei vornehmen Senatoren, die diese zu ruinösen Geldausgaben zwangen, wurden schon erwähnt⁹². In ähnlichem Sinne dürften die Berichte zu deuten sein, wonach der Kaiser Personen als „Väter, Großväter, Mütter und Großmütter“, d.h. als ihm besonders nahestehend, bezeichnet habe, um zu ihren Lebzeiten von ihrem Vermögen zu profitieren und für den Fall ihres Todes als ihr Erbe eingesetzt zu werden⁹³. Es heißt, er habe Personen durch Geldgeschenke, d.h. Benefizien, zu Gegengeschenken erheblich höheren Ausmaßes gezwungen und sie damit ökonomisch ruiniert⁹⁴. Die betroffenen Aristokraten mussten sich somit dem Kaiser gegenüber in den Formen einer traditionellen Freundschaft verhalten, obwohl er die gegenseitige Bedrohung und Feindschaft offen ausgesprochen hatte. Den Senat – also den Kreis der selbst unmittelbar Betroffenen – ließ er einen Beschluss erwirken, dass alle testamentarischen Schenkungen, die noch lebende Personen Tiberius hatten hinterlassen wollen, jetzt automatisch an ihn übergangen, wodurch der institutionelle Charakter der Freundschaftsbeziehung zum Kaiser, der unabhängig von der jeweiligen Kaiserperson war, offengelegt wurde⁹⁵.

Hinsichtlich der *familiares* Caligulas, die senatorischen Standes waren und von denen ausdrücklich ein persönliches Vertrauensverhältnis zum Kaiser berichtet wird, ist aufschlussreich, dass sie sich wiederum aus der Gruppe derer rekrutierten, die erst in erster oder zweiter Generation durch kaiserliche Förderung in den Senat gelangt waren: so L. Vitellius, Sohn eines Procurators des Augustus und Vater des späteren Kaisers⁹⁶, A. Vitellius, dessen Sohn⁹⁷, und Valerius Asiaticus, der provinzieller Herkunft war⁹⁸. Der einzige *nobilis*, von dem eine enge Nahbeziehung mit dem Kaiser berichtet wird, war sein Schwager Aemilius Lepidus, Ehemann der Drusilla, den er sogar zeitweise als Nachfolger vorgesehen hatte. Er wurde als Zentralfigur einer Verschwörung gegen den Kaiser hingerichtet⁹⁹. In den letzten Jahren seiner Herrschaft dominierten in der engsten Umgebung des

⁹¹ Cass. Dio 59, 16.

⁹² Philo leg. 344.

⁹³ Cass. Dio 59, 15, 6.

⁹⁴ Philo leg. 343.

⁹⁵ Cass. Dio 59, 15, 1. Durch eine Verfügung des Antoninus Pius, wonach testamentarische Legate an einen Kaiser bei seinem Ableben automatisch an seinen Nachfolger übergangen, wurde die Innovation Caligulas dauerhaft rechtskräftig; Dig. 31, 56.

⁹⁶ PIR¹ V 500; Rudolf Hanslik, Vitellius 7 c, RE Suppl. 9 (1962) 1733–1739; nach Cass Dio (59, 27, 5f.) erreichte er durch Unterwürfigkeit und Schmeichelei, dass er zu den engsten Freunden (παύ φίλοι) des Kaisers gezählt wurde.

⁹⁷ PIR¹ V 499; Rudolf Hanslik, Vitellius 7 b, RE Suppl. 9 (1962) 1706–1733; vgl. Suet. Vit. 4f.: Er besaß *praecipuum in aula locum*, war *familiaris* der Kaiser Caligula und Claudius. Nero war er sogar noch *acceptior*. Durch die Gunst (*indulgentia*) dreier Kaiser sei er zu den höchsten Ämtern und Priesterstellen gelangt.

⁹⁸ PIR¹ V 25; Rudolf Weyand, Valerius 106, RE 7 A 2 (1948) 2341–2345; Sen. de const. sap. 18, 2: *Asiaticum Valerium in primis amicis habebat* (sc. C. Caesar); vgl. Ios. ant. Iud. 19, 102 (Anwesenheit in der unmittelbaren Umgebung Caligulas).

⁹⁹ PIR² A 371; Paul v. Rhoden, Aemilius 76, RE 1, 1 (1893) 563; persönliche Nahbeziehung: Suet. Cal. 36, 1; Cass. Dio 59, 22, 6f.; vgl. Suet. 59, 11, 1; 22, 6; Verurteilung wegen der Verschwörung: Suet. Cal. 24, 3; Suet. Claud. 9; Cass. Dio 59, 22, 7.

Kaisers keine aristokratischen Freunde mehr, sondern der Freigelassene Callistus, die – aus gänzlich unbekannten Familien stammenden – ritterlichen Prätorianerpräfekten und seine Gemahlin¹⁰⁰. Sie berieten ihn in allen Angelegenheiten – und in ihrem Kreis wurde die Verschwörung vorbereitet, der er zum Opfer fiel¹⁰¹.

Unter seinem Nachfolger Claudius wurden die Tendenzen der Institutionalisierung und „Entpersönlichung“ der kaiserlichen Freundschaft mit der Aristokratie deutlich fortgesetzt – wenn auch mit weniger anstößigen Umgangsformen als bei Caligula. Während seiner Herrschaft wurde erstmals ein großflächiger Palastbau errichtet¹⁰², und der Kaiser lud, so heißt es, „dauernd“ bis zu 600 Personen gleichzeitig zu Gastmählern ein, woran seine eigenen Kinder und stets auch die Knaben und Mädchen der vornehmsten Aristokratie (*cum pueris puellisque nobilibus*) teilgenommen hätten.¹⁰³

Die Veränderungen des Claudius bedeuteten, dass jetzt ein großer Teil des Senatorenstandes in einen Status kaiserlicher Freunde einrückte, der ursprünglich einem kleineren Kreis vorbehalten gewesen war. Neben dem weitesten Kreis der zur *salutatio* erscheinenden Personen bekam dadurch auch dieser ursprünglich engere Kreis der mit dem Kaiser in Freundschaftsbeziehungen stehenden Aristokraten einen institutionellen Charakter, indem die vornehmsten Senatoren und weite Kreise der Senatorenschaft als solche, unabhängig von persönlichen Beziehungen zum Kaiser, herangezogen wurden. Ein Nebeneffekt war, dass man Sicherheitsprobleme fürchtete und regelmäßig Leibwächter bei den Gastmählern des Kaisers anwesend waren¹⁰⁴. Außerdem wird berichtet, dass bei der kaiserlichen Tafel Geschirr entwendet wurde¹⁰⁵.

Im Gegenzug steigerte Claudius die schon in der letzten Zeit des Caligula begonnene Entaristokratisierung des engsten Kreises der ihm persönlich Vertrauten: die freigelassenen Sekretäre des Kaisers, prominent Pallas, Narcissus und Callistus¹⁰⁶, und die Kaiserinnen Messalina bzw. Agrippina fungierten als Berater in allen Angelegenheiten und als „broker“ (im Saller'schen Sinne) kaiserlicher Benefizien an die Aristokratie. Dies zeigen deutlich die hasserfüllten Quellenberichte über ihre Macht und Bestechlichkeit¹⁰⁷.

Im Kreis der Senatoren, von denen ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Kaiser berichtet wird, dominierten wiederum Personen aus neuen Familien: L. Vitellius, der die *familiaritas* auch

¹⁰⁰ Siehe Cass. Dio 59, 25, 7 (Zon./Exc. Vat.), wonach neben der Kaiserin Caesonia die Präfekten der Garde zusammen mit Callistus zu den engsten Vertrauten Caligulas kurz vor dessen Ermordung zählten. Bekannt ist nur einer der Prätorianerpräfekten (M. Arrecinus) Clemens (PIR² A 1073; Paul v. Rhoden, Arrecinus 1, RE 2, 1 [1895] 1226); zu C. Iulius Callistus, *a libellis*, siehe PIR² I 229; Arthur Stein, Iulius 306, RE 10, 1 (1917) 657–658.

¹⁰¹ Zur letzten Verschwörung siehe Winterling, Caligula (wie Anm. 89) 163–170.

¹⁰² Zu den literarischen Quellen: Winterling, Aula Caesaris (wie Anm. 1) 61–65; zu den archäologischen Zeugnissen Natascha Soja, Domus principum. Ursprung und Entwicklung der Kaiserpaläste auf dem Palatin in der Zeit von Augustus bis Hadrian (maschr. Habilitationsschrift, Würzburg 2009) bes. 131f.; sowie die einschlägigen Beiträge eines Kolloquiums in Berlin, in: dies. u.a. (Hg.), Palast und Stadt im severischen Rom (vorauss. 2012).

¹⁰³ Suet. Claud. 32.

¹⁰⁴ Suet. Claud. 35; Cass. Dio 60, 3, 3.

¹⁰⁵ Tac. hist. 1, 48, 3; Suet. Claud. 32.

¹⁰⁶ M. Antonius Pallas, *a rationibus*: PIR² A 858; Paul v. Rhoden, Antonius 84, RE 1, 1 (1893) 2634–2635; Narcissus, *ab epistulis*: PIR² N 23; Arthur Stein, Narcissus 1, RE 16, 2 (1935) 1701–1705; zu Callistus siehe oben Anm. 100.

¹⁰⁷ Suet. Claud. 28; Cass. Dio 61 (60) 30, 6 b (Zon.); Tac. ann. 12, 1, 2.

dieses Kaisers genoss¹⁰⁸, wurde im Jahre 47 die außergewöhnliche Ehrung durch ein drittes Konsulat zuteil; auch sein Sohn Aulus war *familiaris* des Claudius und erreichte höchste Ämter¹⁰⁹. Besondere kaiserliche Freundschaft und daraus resultierende Macht in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers wird z.B. auch von P. Suillius Rufus, einem Senator aus unbekannter Familie berichtet, der durch kaiserliche Förderung zum Konsulat gelangte¹¹⁰.

Auch unter Claudius zählte mit C. Appius Iunius Silanus ein aus besonders vornehmer Hause stammender Senator, ein patrizischer *nobilis*, der mit der Mutter der Kaiserin Messalina verheiratet wurde, zu den „am engsten Befreundeten“ des Kaisers¹¹¹. Von ihm wird berichtet, dass er sich die Feindschaft der Kaiserin und des Narcissus zuzog, einer Intrige zum Opfer fiel und hingerichtet wurde¹¹². Ein anderer Senator, der über *vetus nobilitas* verfügte, Ser. Sulpicius Galba, stand in hoher Gunst (*gratissimus*) des Claudius, da er sich bei dessen Thronerhebung ruhig verhalten hatte, obwohl viele ihm geraten hatten, selbst nach dem Kaisertum zu greifen¹¹³. Galba scheint sich der Gefahr seiner Stellung als *nobilis* in besonderer Nähe zum Kaiser bewusst gewesen zu sein. Unter Nero jedenfalls legte er als Statthalter demonstrative Inaktivität an den Tag, um so mögliche Vorwürfe zu widerlegen¹¹⁴ – und trug letztlich entscheidend zu dessen Ende bei, da er sich dann doch zum Kaiser ausrufen ließ.

Von Nero wird von der ersten Zeit seiner Herrschaft ebenfalls die Fortführung der traditionellen Freundschaftskommunikationen mit der gesamten Aristokratie berichtet. Er hielt *salutationes* ab und begrüßte Angehörige aller Stände dabei sogar aus dem Gedächtnis, also ohne Unterstützung durch einen *nomenclator*¹¹⁵, was die offizielle Aufrechterhaltung des persönlichen Charakters der dabei inszenierten Beziehungen bedeutete. Unter Hinzuziehung des gesamten Senates wurden Gastmähler abgehalten; auch von solchen mit Kindern der *nobiles* wird berichtet¹¹⁶.

Daneben hatte Nero einen aristokratischen Kreis von Personen um sich, mit denen ihn persönliche Nahbeziehungen verbanden. Für die Zeit seit der Emanzipation des jungen Kaisers von Seneca und Agrippina lassen sich als prominente Beispiele anführen: Claudius Senecio, Ritter und Sohn eines Freigelassenen¹¹⁷, M. (Iulius) Vestinus Atticus, Senator ritterlicher Herkunft¹¹⁸, P. Petronius Niger (Arbiter), Senator von unklarer Herkunft¹¹⁹, M. Salvius Otho, Sohn eines Konsulars und späterer Kaiser¹²⁰, der einer *familia nova* entstammte, die durch Livia in den Senat und zum Patriziat

¹⁰⁸ Tac. ann. 6, 32, 4. Vgl. oben Anm. 96.

¹⁰⁹ Tac. ann. 6, 32, 4. Vgl. oben Anm. 97.

¹¹⁰ PIR² S 970; Max Fluss, Suillius 4, RE 4 A 1 (1931) 719–722; vgl. Tac. ann. 4, 31, 3; 11, 2, 1 (Einfluss *intra cubiculum*).

¹¹¹ Cass. Dio 60, 14, 2f.; PIR² I 822; Ernst Hohl, Iunius (Silanus) 155, RE 10, 1 (1917) 1085–1087.

¹¹² Suet. Claud. 29, 1; 37, 2.

¹¹³ PIR² S 1003; Max Fluss, Sulpicius 63, RE 4 A 1 (1931) 772–801; *vetus nobilitas*: Tac. hist. 1, 49; *gratissimus Claudius*: Suet. Galba 7, 1.

¹¹⁴ Suet. Galba 9, 1.

¹¹⁵ Suet. Nero 10, 2.

¹¹⁶ Ersteres lässt sich erschließen aus Suet. Nero 43, 1; vgl. Tac. ann. 13, 16.

¹¹⁷ Tac. ann. 15, 50, 2: *e praecipua familiaritate Neronis*; PIR² C 1016; Arthur Stein, Claudius 339, RE 3, 2 (1899) 2867.

¹¹⁸ Tac. ann. 15, 68, 3: *intima sodalitas* mit Nero; PIR² I 624; Rudolf Hanslik, Vestinus 3, RE 8 A 2 (1958) 1788–1789.

¹¹⁹ Tac. ann. 16, 18, 2: *inter paucos familiarium Neronis*; PIR² P 294; Wilhelm Kroll, Petronius 29, RE 19, 1 (1937) 1201–1214.

¹²⁰ Suet. Otho 2, 2: *summum inter amicos locum*; Tac. ann. 13, 45, 4; 13, 46, 3: *flagrantissimus in amicitia Neronis*; *familiaritas*; PIR² S 143; Alfred Nagl, Salvius 21, RE 1 A 2 (1920) 2035–2055.

gekommen war¹²¹, A. Vitellius, der spätere Kaiser, der wie schon unter Caligula und Claudius auch bei Nero zu den kaiserlichen *familiares* gehörte¹²², und der ritterliche Prätorianerpräfekt Ofonius Tigellinus, der v.a. in den letzten Jahren Neros über großes Vertrauen des Kaisers verfügte und *obscuris parentibus* war¹²³. Neben den genannten (männlichen) senatorischen oder ritterlichen Personen werden Freigelassene wie Helius¹²⁴ oder Polyclitus¹²⁵ und Frauen wie Calvia Crispinilla¹²⁶ oder die Kaiserin Poppaea Sabina genannt¹²⁷, die über große Nähe zu Nero und daraus resultierenden Einfluss verfügten.

Bis auf Otho und Vitellius, die zur zweiten bzw. dritten Generation der von Kaisern in den obersten Stand Beförderten gehörten, handelte es sich bei den engsten Vertrauten Neros somit wiederum um Personen, die als erste ihrer Familie in den Senatorenstand gekommen waren oder die über ein noch geringeres oder gar kein aristokratisches Abstammungsprestige verfügten. Deutlich ist die Differenz dieser Gruppe zu den bedeutendsten, mit höchsten Ämtern ausgezeichneten Vertretern des Senatorenstandes, den *primores civitatis* oder *primores viri*, die Nero bei bestimmten Angelegenheiten zu Beratungen hinzuzog, die jedoch im Gegensatz zu den *familiares* des Kaisers keinen politischen Einfluss ausübten¹²⁸.

Für das erste Jahrhundert der Kaiserzeit – von Actium bis zum Tode Neros – lassen sich hinsichtlich der Freundschaft mit den Kaisern zusammenfassend somit folgende Konstanten und Entwicklungen feststellen: Der engste Kreis von Freunden, die eine persönliche Nahbeziehung mit dem Kaiser verband, die sein Vertrauen und seine Gunst besaßen und die daher über große Einflussmöglichkeiten und Machtchancen verfügten, rekrutierte sich fast ausschließlich aus Personen, die von ihrem Familienhintergrund her in der aristokratischen Hierarchie niedrig positioniert waren; außerdem konnten rechtlich diskriminierte Personen – Freigelassene und Frauen – besondere Vertrauensstellungen erreichen. Die wenigen *nobiles*, Vertreter des alten republikanischen Hochadels, von denen ein Nahverhältnis zu den Kaisern berichtet wird, wurden fast alle in Verschwörungen verwickelt, sei es durch eigenes Zutun, sei es durch Intrigen anderer.

Hinsichtlich der beiden weiteren Kreise der kaiserlichen Freundschaft zeigt sich eine Tendenz zunehmender Institutionalisierung: Der zur *salutatio* erscheinende Kreis war von Anfang an durch den gesellschaftlichen Status der Zugelassenen als Senatoren oder Ritter bestimmt. Ab Claudius wurde auch der Kreis der zu den kaiserlichen Gastmählern eingeladenen Personen nicht mehr durch individuelle Auswahl, sondern weitgehend durch senatorische Standeszugehörigkeit bestimmt. Damit wurde die Freundschaft zum Kaiser, die bei diesen beiden Anlässen entsprechend den traditionellen aristokratischen Interaktionsformen zum Ausdruck kam, eine „unpersönliche“ kaiserliche Freundschaft, eine Freundschaft, die unabhängig von der jeweiligen Kaiserperson war.

¹²¹ Tac. hist. 2, 48, 2; Suet. Otho 1, 1.

¹²² S. o. Anm. 97.

¹²³ Tac. hist. 1, 72, 1; Tac. ann. 14, 51, 2f.: *intimis libidinibus adsumptus*; PIR² O 91; PIR¹ S 540; Arthur Stein, Ofonius Tigellinus, RE 17, 2 (1937) 2056–2061.

¹²⁴ Suet. Nero 23, 1; Cass. Dio 63 (62) 12, 1f.; PIR² H 55.

¹²⁵ Cass. Dio 63 (62) 12, 3; vgl. Tac. hist. 1, 37, 5; PIR² P 561.

¹²⁶ Tac. hist. 1, 73: *magistra libidinum Neronis*; vgl. Cass. Dio 63 (62) 12, 3f.; PIR² C 363; Edmund Groag, Calvius 4, RE 3, 1 (1897) 1413–1414.

¹²⁷ Tac. ann. 15, 61, 2: *intimum consiliorum* des Kaisers; PIR² P 850; Rudolf Hanslik, Poppaeus 4, RE 22, 1 (1953) 85–91.

¹²⁸ Tac. ann. 15, 25, 2; Suet. Nero 41, 2.

Diese Entwicklung ging einher mit weiteren gesellschaftlichen Veränderungen. V.a. an den späteren Kaisern Otho und Vitellius ist zu sehen, dass durch kaiserliche Förderung neue aristokratische Personen in die höchsten senatorischen Ränge aufrücken, ja sogar Kaiserformat bekommen konnten. Zugleich verschwanden die Mitglieder der alten republikanischen Nobilität, die geborenen Rivalen der Kaiser, durch Verarmung, Kinderlosigkeit und kaiserliche Verfolgung zunehmend aus der senatorischen Gesellschaft¹²⁹. Dies – und der Bruch in der kaiserlichen Familienkontinuität nach Nero – scheint die Voraussetzung für weitere Institutionalisierungen der kaiserlichen Freundschaft gewesen zu sein.

Zunächst schien alles jedoch in eine andere Richtung zu laufen: Nach Neros Tod setzte der neue Kaiser Galba eine aus fünfzig Rittern bestehende Kommission ein, die die *liberalitates* seines Vorgängers bis auf 10% wieder zurückfordern sollte¹³⁰. Dies bedeutete, dass den kaiserlichen *beneficia* und den damit verbundenen Freundschaftsbeziehungen zum Kaiser keineswegs ein institutioneller Charakter, vielmehr ein generell prekärer Status zugeschrieben wurde. Die Maßnahme erinnert an den Versuch des Tiberius, Kaiser und *privatus* voneinander zu unterscheiden, und hätte bedeutet, dass Nero ein „privater“ Missbrauch „öffentlicher“ Gelder vorgeworfen wurde, die den kaiserlichen Nachfolger nicht banden. Die daraus resultierende Unsicherheit innerhalb der Aristokratie dürfte zum schnellen Scheitern Galbas beigetragen haben.

Aulus Vitellius, seit Tiberius mit dem kaiserlichen Hof vertraut und von Januar bis Dezember des Jahres 69 Kaiser, betrieb demgegenüber eine Politik, die in die genau entgegengesetzte Richtung zielte und die in entscheidenden Hinsichten die Formalisierung und Institutionalisierung der freundschaftlichen und patronalen Beziehungen zwischen Kaiser und Aristokratie vorantrieb. Er bestätigte pauschal die von den Kaisern Nero, Galba und Otho vergebenen *beneficia* und besetzte darüber hinaus die Konsulate auf mehrere Jahre im Voraus¹³¹. Beides bedeutete eine freiwillige Selbstbeschränkung der unabhängigen kaiserlichen Gunstvergabe und damit eine weitgehende Berechenbarkeit und Unabhängigkeit der kaiserlichen Freundschaft von der jeweiligen kaiserlichen Person. Unter den Flaviern wurde dies fortgesetzt. Titus, so berichtet Sueton, bestätigte in einem Edikt pauschal die von seinen kaiserlichen Vorgängern vergebenen *beneficia* und ließ nicht zu, dass man ihn – wie dies seit Tiberius üblich gewesen sei – erneut darum bat¹³². Auch scheint die Regelmäßigkeit der senatorischen „Laufbahnen“, die, wie die prosopographische Forschung festgestellt hat, unter Vespasian einsetzt, darauf hinzudeuten, dass auch unter den folgenden Kaisern bei der Besetzung der Magistraturen von der aktuellen kaiserlichen Gunst stärker abgesehen wurde¹³³.

Nicht nur in der instrumentellen, auch in der performativen Dimension entwickelte Vitellius die kaiserliche Freundschaft mit der Aristokratie fort: Es wird berichtet, dass er als erster Kaiser die vornehmsten Senatoren (die *πρώτοι*, so Cassius Dio, d.h. die Gruppe der Konsulare) *täglich* zu seinen aufwändigen Gastmählern hinzuzog, dass er sie auch häufig in ihren Häusern besuchte und dass er sich dadurch die „Mächtigsten“, mit denen er auf ungezwungene Weise speiste, zu Freunden ge-

¹²⁹ Tac. ann. 3, 55; Matthias Gelzer, Die Nobilität der Kaiserzeit [1915], in: Ders., Die Nobilität der römischen Republik. Die Nobilität der Kaiserzeit, neu hg. von Jürgen von Ungern-Sternberg (Stuttgart 21983) 121–141.

¹³⁰ Suet. Galba 15, 1.

¹³¹ Cass. Dio 64 (65) 6, 1.

¹³² Suet. Titus 8, 1; vgl. Cass. Dio 66, 19, 3.

¹³³ Vgl. Eric Birley, Senators in the Emperors' Service, in: PBA 39 (1953) 197–214; Werner Eck, Beförderungskriterien innerhalb der senatorischen Laufbahn, dargestellt an der Zeit von 69 bis 138 n. Chr., ANRW 2, 1 (1974) 158–228. Vgl. dazu auch den Beitrag von Christer Bruun in diesem Band.

macht habe (προσεταιριζέσθαι)¹³⁴. Nach den *salutationes* ab Augustus und den gelegentlich stattfindenden Gastmählern ab Claudius bekam damit nun auch der Kreis der täglich am Hof anwesenden Freunde einen institutionellen Charakter, indem die Zuziehung nicht – wie noch bei Nero – von dem persönlichen Verhältnis zum Kaiser, sondern vom Senatsrang der jeweiligen Person abhing. Auch diese Innovation des Vitellius, die täglichen Gastmähler des Kaisers mit den Vornehmsten der Senatsaristokratie, wurde von den folgenden Kaisern fortgeführt¹³⁵. Es blieb Hadrian vorbehalten, auch den engsten Kreis aristokratischer *familiares* nicht mehr nach dem Kriterium des persönlichen Vertrauens, sondern aus Personen zu rekrutieren, die die höchsten Positionen in der senatorischen Rangordnung einnahmen.¹³⁶

V. Schluss

Überblickt man das Verhalten der Kaiser gegenüber den Paradoxien, die sich aus dem Zusammentreffen eines traditionellen multipolaren aristokratischen Freundschaftssystems und eines neuen hierarchisch strukturierten Systems kaiserlicher Gunst ergaben, so lassen sich folgende Ergebnisse formulieren:

1. Die Versuche der ersten drei Kaiser, die Widersprüche zwischen Altem und Neuem durch kommunikatives Geschick zu überdecken (Augustus), das Alte fortzusetzen und das Neue zu ignorieren (Tiberius) bzw. das Alte zu ignorieren und auf das Neue zu setzen (Caligula), waren nicht dauerhaft anschlussfähig.

2. Erfolgreich waren dagegen die Versuche, eine unpersönliche, institutionelle kaiserliche Freundschaft zu großen Kreisen der Aristokratie, wie sie sich schon in den senatorischen Großhaushalten der späten Republik abzeichnete, einerseits und eine Freundschaft, basierend auf einer persönlichen Vertrauensbeziehung (und die damit verbundene Macht), andererseits voneinander abzukoppeln und erstere in den traditionellen Formen weiterhin zu praktizieren. Es begann mit Augustus (im weitesten Kreis bei der *salutatio*), wurde von Claudius (bei den großen Gastmählern) fortgesetzt und v.a. von Vitellius und den ihm nachfolgenden Kaisern (durch die tägliche Anwesenheit der wichtigsten Senatoren bei den kaiserlichen Gastmählern) in eine vorläufig endgültige Form gebracht.

3. Hinsichtlich der instrumentellen Dimension ließen sich die Paradoxien kaiserlicher Freundschaft mit der Aristokratie – das Rivalitätsproblem – nie völlig entschärfen, da gewisse politische Positionen (v.a. die Statthalterschaften in den militärisch wichtigen Provinzen), die mit kaiserlicher Gunst und der daraus resultierenden Macht verbunden waren, mit hochrangigen Senatoren besetzt werden mussten. Der Ausweg bestand hier bekanntlich darin, „neue Leute“ aus unbekannten Familien heranzuziehen, bei denen die kaiserliche Gunst weniger Gefahr bedeutete¹³⁷. Auch sonst waren es meist senatorische Personen ritterlicher Herkunft oder Personen ritterlichen oder

¹³⁴ Cass. Dio 64 (65) 2, 3 (vgl. 4, 3); 64 (65) 7, 1 (Xiph.).

¹³⁵ Siehe Winterling, *Aula Caesaris* (wie Anm. 1) 154–160.

¹³⁶ Cass. Dio 69, 7, 3; Hist. Aug. Hadr. 8, 1. Dazu Winterling, *Aula Caesaris* (wie Anm. 1) 188f.

¹³⁷ Vgl. Géza Alföldy, *Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen. Prosopographische Untersuchungen zur senatorischen Führungsschicht* (Bonn 1977); Keith Hopkins, *Graham P. Burton, Ambition and Withdrawal. The Senatorial Aristocracy under the Emperors*, in: Keith Hopkins, *Death and Renewal. Sociological Studies in Roman History*, Bd. 2 (Cambridge 1983) 120–200.

gar freigelassenen Standes, deren Beziehung zu den Kaisern von persönlicher Nähe, Vertrauen und hoher Gunst geprägt war.

4. In der symbolischen Dimension – der Manifestation der überlegenen kaiserlichen Stellung als Freund und Patron der gesamten Aristokratie – war der Umgang mit den Paradoxien der kaiserlichen Freundschaft am wenigsten erfolgreich: Hier waren es lediglich die in der Aristokratie ganz besonders verhassten Kaiser wie Caligula, Nero, dann Domitian und Commodus, die – meist in der späteren Phase ihrer Herrschaft – mit ganz neuen Formen der Inszenierung der kaiserlichen Stellung experimentierten und dabei aristokratische Personen ausschlossen oder symbolisch unterordneten, ohne dass dies nach ihrer Ermordung fortgeführt worden wäre¹³⁸. Dies deutet darauf hin, dass die symbolische Dimension von Freundschaft zuletzt die entscheidende war: Auch die Kaiser blieben Mitglieder einer in ihrer Selbstsicht politischen Aristokratie, die ihren Rang in der Konkurrenz um magistratische Ämter erwarb und die zur Inszenierung ihres Status daher eine große Zahl von „Freunden“ benötigte. Dies gab ihrer Stellung auf Dauer ein Element der Labilität.

¹³⁸ Siehe *Aloys Winterling*, Cäsarenwahnsinn im Alten Rom, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2007 (München 2008) 115–139.